485

Nürnberg ? Petrovitch S. 100.

M. E. Fossel

NK

Geschichte des Grosen Castriotto genannt Skanderbeg,

König von Albanien, und Großherzog von Epirus.

Georgius Castriotto sæcula vincet
Homel. Pius II.

Aus dem Französischen.

1780.

SÜDOST-INSTITUT
MÜNCHEN
485

Zueignungsschrift
an Se. Kayserliche Majestät
Joseph den Zweyten.

Menander von Tyrus, welcher grose Viehheerden besaß, und gewohnt war, den Göttern reiche Geschenke zu bringen, reiste einst nach Delphi, welche Stadt damals wegen dem Orakel des Apollo berühmt war. Er ließ hundert Ochsen nach sich führen, deren Hörner mit Gold eingefaßt, und mit Smaragden, Rubinen, und Diamanten besezt waren; da er blos aus Stolz den Andächtigen spielte;

so nahm er sich vor, diesem, die Erde, und die Dichter belebenden Gott, eine ganz sonderbare Ehre zu erweisen. Als er auf der Insel angekommen war, so näherte er sich, stolz auf seine Geschenke, und aufgeblasen durch die Schmeichelenen seines Gefolges, ganz dreist dem Tempel; und indem er sich einbildete, daß kein Mensch auf der Welt der Gnade des Gottes würdiger sey als er, so fragte er die Priesterin: Welcher unter den Sterblichen, die angenehmsten Opfer brächte? Er trat hierauf zurück, nicht zweifelnd, daß er gewiß den Vorzug vor allen erhalten würde; als plözlich das Orakel antwortete: Clearch von Mitylene, ist der frömmste unter den Menschen, und vor den Göttern der angenehmste!

Erstaunt, über diese unerwartete Antwort, entschloß sich der eitle Fromme, diesen Mann aufzusuchen, um zu erfahren, wie er es angefangen, um den Göttern zu gefallen.

Er reiste eiligst nach Mitylene; als er es nun ansichtig wurde, so fieng er an über die Kleinheit des Orts zu spotten, und glaubte, es wäre unmöglich, daß ein dem Anschein nach unbekannter und armer Bürger, ja selbst diese ganze Stadt, den Göttern kostbarere Geschenke machen könnte, als er.

Als er nun den Clearch aufgesucht hatte, so fragte er ihn, was für Opfer er dem Apollo gewöhnlich brächte, daß er ihm so sehr gefiele? Clearch antwortete:

 „Ich

„Ich bin Clearch, der Sohn des „Lysanders, welcher ehemals Ar„chont zu Athen war. Jetzund bin „ich ein armer Mann, einfältig und „genügsam. *Wenn ich nach Delphi* „gehe, um Gott für das Gute *und* „Böse, welches mit meinem Leben „verknüpft ist, zu danken, so nehme „ich weder Gold noch Silber, noch „Edelsteine mit, sondern blos ein Körb„gen voll der schönsten Früchte, die ich „in meinem Garten sammle, welcher „mein ganzes Vermögen ausmacht: „ich bringe sie mit reinem Herzen, „ohne irgend eine ehr- oder geldgeizige „Absicht zu haben, der Gottheit dar, „welche alles regiert, und mir noch „jetzo das giebt, was ich habe. Uebri„gens feyre ich die eingesezten Feste, „und theile mit meinen Nachbarn, „die ärmer sind als ich, alles was

„ich

„ich habe. Ich habe niemals jeman„den getödtet, noch einem andern das„jenige gethan, was ich nicht wünsch„te, daß man mir thun möchte. Alle „Morgen, *wenn* die Sonne aufgehet, „und Abends wenn sie untergehet, „rufe ich die himmlische Gottheit an, „welche die ganze Natur belebt. „Mich selbst und meine Hütte halte ich „reinlich; und beklage mich niemals „über das Schicksal, daß ich arm „bin. Ich räche mich niemals an „meinen Feinden. Ich ertrage alles, „und unterdrücke die Begierde nach „Ehre und Reichthum. In allen „übrigen Sachen, lebe ich nach den „Gesetzen der Natur und des Lan„des, in dem ich lebe!"

Würdiger Erbe der Macht Cäsars und seiner Tugenden! erinnre Dich,

 daß

daß Dir Apollo, und der Beschützer unsers Jahrhunderts bist, und ich Clearch, welcher Dir die Früchte seines Fleißes, ohne einige Eitelkeit darbringt, als diejenige, dem Kayser zu geben, was des Käysers ist, indem ich Dir die Tugenden Skanderbegs zum Opfer bringe, und ich bin, mitten in meinem Elend, mitten in meinem Kummer, zufrieden!

Geschichte

Geschichte des grosen Castriotto, genannt Skanderbeg, König von Albanien und Großherzog von Epirus.

Castriotto sæcula vincet.

Georg Castriotto war ein Sohn des Johann Castriotto und der Voisava, der ältesten Tochter des Fürsten von Tiribal... Das Königreich Albanien, eine europäische Provinz, welche längst dem venetianischen Meerbusen liegt, und mit hohen Bergen, steilen Felsen und tiefen Morästen umgeben ist, wurde schon seit dem Jahre 710 von dieser berühmten Familie beherrscht, deren Ursprung sich in das tiefste Alterthum verliert. Die glückliche Lage, die Tapferkeit

 und

und der kriegerische Muth dieser Gebürg-einwohner machten sie ihren Nachbarn und besonders den Türken furchtbar. Obgleich J. Castriotto mit der Vorsava seiner Gemahlin neun Kinder, vier Söhne und fünf Töchter, gezeugt hatte, so war doch das Jahr 1408 der Zeitpunkt, wo dieses Haus fast gänzlich erlosch, welches so viele Könige als Ahnen zählen konnte. Die Töchter wurden alle von den Verschnittenen ermordet. Georg war der jüngste unter seinen Brüdern. Als nun der türkische Kayser Amurath ganz Griechenland erobert hatte, und im Begriff war, sich von Albanien Meister zu machen, so war Johann genöthigt, zu Erhaltung seines Königreichs, diesem Fürsten, welcher so furchtbar im Kriege war, seine vier Söhne als Geissel zu geben; auf diese Bedingung ertheilte ihm Amurath den Frieden, und ließ ihn im Besitz seines Reichs.

Georg war damals nicht älter als sechs Jahr; sobald er an den türkischen Kayser war ausgeliefert worden, so wurde er nach

den

den Gesetzen Mahomets beschnitten. Da er alle Vorzüge des Geistes und des Körpers besaß, welche einen jungen Prinzen liebenswürdig machen, und er schon in früher Jugend erhabne und edle Gesinnungen von sich blicken ließ, so faßte Amurath eine besondere Neigung zu ihm, und ließ ihn mit aller Sorgfalt erziehen.

Seine ältern Brüder, Constantin, Johann und Stanislaus, wurden, nachdem sie waren beschnitten worden, auf Befehl Amuraths in dem Serrail vergiftet. Ein gleiches erwartete Georgen; allein es schien, als wenn das Schicksal diesen einzigen Zweig jener grosen Familie erhalten wollte, damit er einstens in seinen Nachfolgern mehr unglücklich als berühmt werden sollte.

So wie George gröser wurde, so nahmen auch seine Kräfte dermaßen zu, daß beynahe in dem ganzen Morgenland kein Mensch war, welcher einen stärkern Körper, einen

nervichtern Arm und eine so unerschrockene Herzhaftigkeit besaß, als er.

Man gab ihm Lehrer, welche ihn in der *türkischen*, *arabischen*, griechischen und sklavonischen Sprache, wie auch *in der lateinischen*, unterrichteten, welche leztere, nach dem Umsturz ihres Kayserthums, jungen Leuten eben so schädlich wurde, als der Aberglaube der wahren Religion.

Man lernte ihm fechten, reiten, und alle andere Leibesübungen, welche zu dem Kriegsdienst nöthig sind.

Er wußte die Lehren derjenigen, denen seine Erziehung *anvertraut war*, so gut zu nutzen, daß er nicht allein bey allen öffentlichen Schauspielen den Preis als Sieger davon trug; sondern er empfieng auch mit jedem Tage neue Beweise von dem ganz besondern Wohlwollen, welches Amurath gegen ihn hegte.

Als er das achtzehnte Jahr erreicht hatte, so übergab ihm der Kayser das Kommando über fünftausend Reuter, und schickte ihn nach Asien, wo er sich, für seinen ersten Versuch, ganz besonders durch seine Tapferkeit auszeichnete; daher wurde er bald nachher zum General der Armee ernannt, welche bestimmt war, einige Völkerschaften Asiens dem ottomanischen Reich zu unterwerfen. Er gebrauchte dabey soviele Vorsicht, und erhielt so beträchtliche Vortheile über die Feinde, daß dieser Feldzug den glücklichsten Erfolg hatte, welchen der Kayser sich davon versprechen konnte.

Nach Endigung des Feldzugs kam er nach Adrianopel zurück, wo sich der Kayser mit seinem Hof aufhielt, dem er eine grose Menge Gefangene, verschiedene Fahnen, und eine Menge Kanonen und andere Beute, welche er gemacht hatte, überbrachte.

Das folgende Jahr wurde er nach Europa gegen die Christen geschickt. Da er in seinem

Herzen

Herzen ihrer Religion zugethan war; denn die ersten Eindrücke der Jugend lassen sich selten ausrotten: so schonte er ihr Leben, so viel er nur konnte. Er lieferte keine Schlacht, als da, wo er sie nicht vermeiden konnte; war er aber gezwungen, sie zu bekriegen, so griff er sie mit groser Hitze an, damit der Kayser gar keinen Verdacht auf ihn haben konnte. Er erhielt mehrentheils den Sieg, und wußte es nachher so klug einzurichten, daß er ihnen, ohne daß man seine Treue in Zweifel ziehen konnte, immer noch Mittel übrig ließ, ihr Leben durch die Flucht zu retten; oder er machte sie zu Gefangenen, weil er glaubte, daß die Sklaverey leichter zu ertragen wäre, als der Tod. Eine unläugbare Wahrheit.

Indem er also täglich sein Leben für Amurath in Gefahr sezte, so bemächtigte sich dieser meineydige und undankbare Fürst seiner Staaten, nachdem er erfahren, daß Johann Castriotto, Vater des Georg, und rechtmäsiger Beherrscher von Albanien,

mit Tode abgegangen war. Georgen schmerzte es sehr, sich seiner Staaten und des Erbtheils seiner Voreltern beraubt zu sehen, welche ihm nun ganz angehörten, da seine drey ältern Brüder gestorben waren. Allein er verbarg den Verdruß, den er darüber empfand, um sich nicht der Rache dieses Barbaren auszusetzen, welcher, um das Mißvergnügen, das Castriotto hierüber empfinden könnte, zu mildern, ihn mit Ehren und Wohlthaten überhäufte.

Zu eben der Zeit entstund ein Krieg zwischen den Türken und dem Despoten von Servien. Da Amurath sein ganzes Vertrauen auf den Castriotto sezte, so übergab er ihm das Kommando seiner besten Truppen, um diesen christlichen Prinzen zum Gehorsam zu bringen. Castriotto schlug bey verschiednen Gelegenheiten die Truppen des Despoten, und nachdem er diesen Krieg glücklich geendigt hatte, so führte er seine Armee mit der Beute der Feinde beladen, nach Adrianopel zurück.

Er sann jedoch immer auf Mittel, das Reich seiner Vorfahren wieder zu erobern, und suchte eine gute Gelegenheit, den Hof des Amuraths zu verlassen, um sich der Stadt Crojia, der Hauptstadt seiner Staaten, zu versichern. Während daß er mit diesem Vorhaben beschäftigt war, so brachte Amurath eine Armee von achtzigtausend Mann auf die Beine, und schickte sie nach Ungarn. Den Castriotto aber und den Carambey sandte er mit zwanzigtausend Mann voraus.

Hunniades, der Despot von Transylvanien und der Wallachey, kam ihnen mit zehntausend Mann entgegen, und gieng, nachdem er den Ladislaus, König von Ungarn, in seinem Lager zurückgelassen hatte, muthig auf die Türken los. Ehe Castriotto den Amurath verlies, wollte er den Christen Gelegenheit geben, den Sieg davon zu tragen; er zog sich also mit seinen Truppen zurück und begab sich gleichsam auf die Flucht; die Ungarn wurden durch die Flucht der Türken, welche durch ihren General war veran-

laßt

laßt worden, aufgemuntert, verfolgten sie tapfer, und richteten eine grose Niederlage unter ihnen an.

Castriotto sah wohl ein, daß, da er die Niederlage der Türken verursacht hatte, er nicht länger unter ihnen bleiben konnte, ohne sich der Rache Amuraths bloszustellen. Er wollte also sein Vorhaben nicht länger aufschieben, und begab sich im Jahr 1440, mit seinem Vetter Amesias und dreyhundert Albanesern, welche alle bey der Niederlage zugegen waren, und ihm gerne folgten, um ihr geliebtes Vaterland wieder zu sehen, auf den Weg nach Albanien.

Bald hernach erfuhr er, daß der Kanzler Amuraths von seinem Hof in Kriegsangelegenheiten abgereist sey; er bemächtigte sich seiner, und zwang ihn, einen Befehl an den Befehlshaber von Crojia zu schreiben, worinn ihm der Sultan befahl, diese Stadt dem Castriotto zu übergeben.

Er marschierte hierauf so eiligst fort, daß er binnen acht Tagen die Höhe von Dibra erreichte, welche noch sechzig Meilen von Crojia entfernt liegt. Die Einwohner dieser Stadt waren so sehr erfreut, den Sohn ihres Beherrschers wieder zu sehen, daß sie ihm alles anboten, was sie nur vermögend waren, um ihm beyzustehen, und die Türken aus seinen Staaten zu vertreiben, und sich darinn gegen die Macht des Amuraths zu vertheidigen.

Er ließ einige davon die Waffen ergreifen, und nachdem diese sich mit den dreyhunderten, welche er bey sich hatte, vereinigt hatten, so giengen sie auf Crojia los. Die Tapferkeit war nicht sein einziges Verdienst; er war vorsichtig, großmüthig, freundlich, und besaß die Kunst sich herabzulassen, welche Kunst demjenigen, der sie besizt, in den gefährlichsten Unternehmungen die Achtung und das Zutrauen seiner Gefährten erwirbt. Als er vor die Stadt kam, so versteckte er seine Mannschaft in den benachbarten Wald, und

sandte

sandte den Amesias und zween andre von seinem Gefolg an den Befehlshaber, welcher, sobald er den Befehl gesehen, sich bereit machte, ihn zu empfangen.

Als *nun alles* zu seinem Empfang bereit war, so sandte ihm der Befehlshaber die Besatzung des Orts und verschiedene Einwohner entgegen, welche ihn nach Crojia führten. Die folgende Nacht ließ er seine Truppen hereinkommen, welche bereit waren, alle Gefahren mit ihm zu theilen. Die Thore wurden hierauf verschlossen, und nachdem er sich den Einwohnern der Stadt zu erkennen gegeben hatte, so befahl er, daß man alle Türken niedermachen sollte; doch befahl er diejenigen zu schonen, welche die christliche *Religion annehmen wollten.* Dieser Befehl machte viele Proselyten; er schenkte auch hernach allen denen das Leben, welche ihn darum anflehten.

Nachdem er sich nun von Crojia Meister gemacht hatte, so gieng seine erste Sorge dahin, Gott öffentlich dafür zu danken. Es

ist eine Gewohnheit seiner Religion, daß man dem Himmel danket, nachdem man seinen Nächsten der Ordnung gemäß umgebracht hat. Er sandte hierauf einige der vornehmsten Bürger von *Crojia* an die benachbarten Oerter, um die Nachricht von *seinem* glücklichen Unternehmen zu überbringen, und das Volk die Waffen ergreifen zu lassen. Da sie seit einiger Zeit unter der Tyranney des Amurath geseufzt hatten, so empfiengen sie die Nachricht von der Ankunft ihres Herrn mit der grösten Freude. Es war bald eine sehr grose Menge Volks unter den Waffen, welche bereit war, sich gegen die türkische Macht zu vertheidigen.

Alle Anhänger Mahomets, welche in dem Lande waren, wurden hierauf ohne weiteres Bedenken niedergemacht; und er marschirte in grosen Tagreisen gegen Dibra zu, wo sich kurz vorher Amesias hinbegeben hatte, welcher die daselbst befindliche türkische Besatzung gleichfalls hatte niedermachen lassen. Von dort gieng Castriotto nach dem niedern

Dibra, besuchte die übrigen benachbarten Städte, und gab die nöthigen Befehle zum Empfang der Türken, im Fall sie sollten von ihnen angegriffen werden.

Er warb unterdessen neue Truppen an, um sich in den Stand zu setzen, die Türken aus den festen Plätzen zu vertreiben, welche sie in seinen Staaten noch inne hatten. Als er ohngefähr zwölftausend Mann versammelt hatte, so belagerte er **Petrolla**, eine Stadt, von der jezund nichts mehr übrig ist, welche aber damals für unüberwindlich gehalten wurde, und die sich ihm mit Kapitulation ergab. Ob es gleich Winter war, als er dieses Unternehmen anfieng, und das ganze Land mit Schnee bedeckt war, so sezte er es demohngeachtet mit grosem Eifer fort, und nahm den Türken, ohnerachtet der rauhen Jahrszeit, viele Plätze weg.

Nach diesem glücklichen Fortgang seiner Waffen brachte er den Ueberrest des Winters zu Crojia zu, und bemühte sich, seine Staats-

angelegenheiten in Ordnung zu bringen, gewisse Mißbräuche abzuschaffen, welche bey der schlechten Policey der Türken und in andern despotischen Ländern sich einzuschleichen *pflegen; die* Festungswerke der Stadt zu verbessern, und *machte alle* Anstalten, um dem Feind gehörigen Widerstand zu thun.

Castriotto erhielt Nachricht, daß Amurath so aufgebracht gegen ihn wäre, daß er beschlossen hätte, ihn mit seiner ganzen Macht anzugreifen, und daß er zu dem Ende mit den Ungarn einen Stillstand von zehn Jahren getroffen habe, weswegen er ihnen einen Abgesandten zugesendet, um diesen Vorschlag anzubringen. *Um sich nun gegen einen so* furchtbaren Feind zu vertheidigen, so beschloß er, die Freundschaft der Albanier und Illyrier, seiner Nachbarn, zu suchen, um mit ihnen in ein gemeinschaftliches Bündniß zu treten. Er beschied sie allesamt nach der Stadt Alleria, welche zweyundzwanzig Meilen von Crojia entfernt lag.

Als sie sich alle versammelt hatten, so ermahnte er sie in starken Ausdrücken, alle ihre Kräfte aufzubieten, um die christliche Religion zu vertheidigen und das Joch ihres gemeinschaftlichen Unterdrückers abzuwerfen. Diese Rede, welche ich anderswo anführen werde, machte auf die Fürsten solchen Eindruck, daß sie sich alle einstimmig entschlossen, die Waffen gegen die Türken zu ergreifen; den Castriotto erwählten sie zu ihrem General, und bestätigten ihn in der Würde als Beherrscher von Albanien.

Unterdessen sandte Amurath, voll von Haß gegen den Castriotto und begierig nach Rache, eine Armee von vierzigtausend Mann in sein Land, alles ausgesuchte Leute, und gab ihnen Befehl, alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Das Kommando über sie gab er dem Ali Pacha, einem seiner tapfersten Generale.

Als die Unterthanen des Castriotto dieses erfuhren, so kamen sie von allen Seiten

zu ihm, um ihm ihre Dienste anzubieten. Allein Castriotto schickte eine grose Menge, nachdem er den Eifer gelobt hatte, welchen sie bey einer so gefährlichen Sache bezeugten, wieder zurück, und behielt blos achttausend Reuter und siebentausend Fußgänger bey sich.

Sobald diese Truppen versammelt waren, so ordnete er, mehr aus Frömmigkeit als aus Politik, öffentliche Gebete zu Gott an; denn da er nicht sehr aufgeklärt war, so glaubte er eifrig an den Pabst und seine Anhänger. Nachdem er nun seine Leute ermahnt hatte, tapfer gegen die Feinde ihrer Religion zu streiten, so begab er sich auf den Marsch, und kam gegen Abend nach dem niedern Dibra, wo er seine Armee sich lagern ließ.

Kurz darauf kamen auch die Türken zum Vorschein, und spotteten über die kleine Anzahl der Christen, indem sie sich einbildeten, daß sie diesen kleinen Haufen sehr leicht niedermachen würden.

Den folgenden Tag begann das Gefecht, und dauerte von Sonnenaufgang bis drey Uhr nach Mittag. Die Türken vertheidigten sich lange mit vieler Tapferkeit. Endlich wurden sie genöthigt, dem Muth der Truppen des *Castriotto* zu weichen, welche einen völligen Sieg davontrugen, wobey zweyundzwanzigtausend Türken auf dem Wahlplatz blieben, und überdies eroberten sie noch vierundzwanzig Standarten, ohne mehr als sechsundzwanzig Mann verloren zu haben. Sie eroberten hierauf ihr Lager, wo sie unermeßliche Schätze fanden. Wem dieses unglaublich scheint, der halte sich an die Geschichtschreiber selbiger Zeiten, welche alles dieses in ihren Chroniken aufgezeichnet haben. Die Papisten werden es sehr leicht glauben, wenn sie bedenken, daß Castriotto sich gegen die Türken, mehr zum Nutzen und der Ehre der Religion seiner Väter, als aus Ehrgeiz, schlug.

Während daß die Türken in Albanien beschäftiget waren, so zog der König von Cili-

Cilicien eine mächtige Armee zusammen, und fiel damit in die Staaten des Sultans, welche er in Natolien besizt, ein. Dieses bewog Amurath, den Castriotto in Ruhe zu lassen, und er gieng hierauf nach Asien, um sein Land zu vertheidigen.

Ladislaus, König von Ungarn, urtheilte nun, daß es die gelegenste Zeit wäre, die Ungläubigen anzugreifen, und brach also, auf Anrathen des Pabstes, den Frieden, welchen er mit ihnen geschlossen hatte. Castriotto hatte sich unterdessen durch seine Thaten, und seine Tapferkeit, einen grosen Ruhm erworben; Ladislaus glaubte also, es wäre nöthig, sich einen so tapfern Feldherrn zum Freunde zu machen, und um ihn zu seiner Parthey zu bewegen, schrieb er ihm einen sehr dringenden Brief, und bat ihn, seine Armee mit den Ungarn und Pohlen zu verbinden, um ihren gemeinschaftlichen Feind zu bekriegen.

Castriotto war sehr erfreut, eine Gelegenheit zu finden, um seinen Eifer für die Ehre der Religion an den Tag zu legen, und er hatte nicht sobald den Brief erhalten, als er mit seinen Truppen *aufbrach*; zugleich *meldete er dem* Ladislaus, daß er alles anwenden würde, sein Unternehmen zu unterstützen.

Als er an die Gränzen von Mysien kam, so verwehrte ihm Stiepan-Anto, Zannowich-Wiscowich, ob er gleich ein Christ war, den Durchzug durch seine Staaten. Castriotto bemühte sich vergebens, diesen Prinzen mit Güte zu bereden, ihn frey durchzulassen, und rüstete sich, dieses mit Gewalt *zu thun*, *als er die* Nachricht erhielt, daß die ungarische Armee in dem Jahr 1443 gänzlich von Amurath geschlagen sey, und daß Ladislaus selbst sein Leben in der Schlacht verloren hätte.

Diese traurige Nachricht war dem Castriotto so empfindlich, daß er beynah vor Schmerz

darüber

darüber gestorben wäre. Da er nun den Ungarn nicht mehr helfen konnte, so entschloß er sich, wieder in sein Land zurückzukehren; damit jedoch das schlechte Betragen des Jannowich nicht ungestraft bliebe, so brach er in Mysien ein, und verheerte alles, auf gut christlich, mit Feuer und Schwerd. Nachdem er diese Provinz verheert hatte, so nahm er seinen Weg nach Albanien, nachdem unterwegs eine grose Menge von Ungarn und Pohlen zu ihm gestoßen waren, welche der Niederlage entronnen waren. Er empfieng sie mit vieler Güte und Freundlichkeit, und, nachdem er ihnen Geld gegeben, und sie einige Tage ernährt hatte, so verschafte er ihnen Schiffe, welche sie nach Ragusa brachten, von da sie in ihr Land zurückkehrten.

Obgleich Amurath die Armee des Ladislaus geschlagen hatte, so kam ihm jedoch dieser Sieg sehr theuer zu stehen, indem er mehr als dreysigtausend Mann dabey eingebüßt hatte; und er sagte daher auch, es

würde

würde ihm sehr unangenehm seyn, wenn er öfters solche Siege erhielte. Da seine Armee durch diesen Verlust sehr geschwächt war, und er die Tapferkeit des Castriotto fürchtete, so schickte er eine Gesandtschaft an ihn, mit *einem Schreiben*, in welchem er ihm seine Undankbarkeit verwies, und ihm wieder seine Gnade anbot, ja, er wollte ihm selbst seine Empörung verzeihen, und ihn in dem Besitz von Crojia und seiner übrigen Staaten lassen, wenn er ihm nur die Städte wieder gäbe, welche er ihm abgenommen hatte.

Nachdem dieses Schreiben in dem Rath des Castriotto war vorgelesen worden; so waren einige der Meynung, daß man die Bedingungen des Amuraths annehmen könne. Allein Castriotto, dessen Geist so weit über die andern erhaben war, war ganz anderer Meynung, und nachdem er seine wichtigen Gründe vorgebracht hatte, so sandte er die türkische Gesandtschaft mit einem Antwortschreiben zurück, in welchem er erklärte: daß er mit einem meyneidigen und ketze-

rischen

rischen Fürsten, welcher ihm Gelegenheit genug gegeben hätte, unzufrieden zu seyn, keinen Frieden machen wollte: er hofte mit der Hülfe des Himmels, und seines Arms, der ganzen ottomannischen Macht widerstehen zu können, ob sie ihm gleich weit überlegen wäre.

Amurath, welcher durch die Antwort des Castriotto äusserst aufgebracht wurde, beschloß, sich wegen der Verachtung seiner Freundschaft und seiner Macht an ihm zu rächen. Da ihn aber der Krieg mit Ungarn hinderte, ihn mit einer grosen Armee anzugreifen, so begnügte er sich im Jahr 1444, einen seiner besten Generale, den Jerisa, mit dreyzehntausend Reutern nach Albanien zu schicken, und befahl ihm, unversehens in die Staaten des Castriotto einzufallen.

Jerisa rückte heimlich gegen die Gränzen von Macedonien an. Allein so bald Castriotto dieses erfahren, so besezte er ein enges Thal, Mocrea genannt, welches der ein=

einzige Paß war, wo die Türken in Albanien eindringen konnten, und legte hier seine Soldaten im Hinterhalt. So wie die Türken zum Vorschein kamen, so fiel er sie mit groser Tapferkeit an, ein groser Theil wurde getödtet, *sieben- bis achthundert* zu Gefangenen gemacht, und die übrigen retteten sich mit der Flucht. Man glaubt, daß Jerisa die Ehre hatte, von Castriotto's eigner Hand, durch einen Säbelhieb zu sterben. Dem sey, wie ihm wolle, so brach er, nachdem er die Flüchtlinge lange verfolgt, in die Länder seiner Feinde ein, wo er grose Verwüstungen anrichtete, und seine Soldaten viele Beute machten.

Nachdem Amurath die Niederlage seiner Truppen unter dem Jerisa erfahren, so gab er dem **Mustapha** ein Corps von funfzehntausend Reutern, und befahl ihm, die albanischen Gränzen zu verwüsten, verbot ihm aber, den Castriotto anzugreifen. **Mustapha** richtete diesen Befehl mit vieler Geschicklichkeit aus, und besezte einen kleinen

nen Hügel, welchen er ziemlich befestigte. Von da aus sandte er verschiedene Corps von Janitscharen in das ihm angezeigte Land, welche alles verheerten, wo sie nur hinkamen, indem sie die Bäume umhieben, die Häuser ansteckten, plünderten, und Weiber und Kinder, welche sich nicht in die grosen Städte hatten retten können, mit sich fortschleppten.

Als die Unterthanen des Castriotto ihm hinterbracht hatten, was für Verheerungen und Räubereyen die Türken in seinem Lande ausübten, so beschloß er, sie in ihrem Fort anzugreifen; und dieses geschahe mit so glücklichem Erfolg, und mit so vieler Unerschrockenheit, daß er ein schreckliches Blutbad unter ihnen anrichtete. Man versichert, daß alle auf dem Platz blieben, ausgenommen Mustapha und einige der vornehmsten Officiere, welche sich auf ihren geschwinden arabischen Pferden gerettet hatten. Nach der Sage, sollte Castriotto nicht mehr als zwanzig Reuter, und funfzig Fußgänger verlohren haben.

Als Mustapha nach dem Hofe Amuraths zurückkam, so strich er die Tapferkeit des Castriotto und der Albanier ungemein heraus, und stellte vor, daß man, indem man solche Streifereyen vornähme, und die Felder verheerte, *diese kriegerische Nation nur noch* mehr erbitterte; man sollte sie daher entweder in Ruhe lassen, oder sie mit der ganzen ottomannischen Macht angreifen, und dem Krieg auf einmal ein Ende machen.

Nachdem Amurath hierüber nachgedacht, so billigte er endlich den leztern Rath, und befahl dem Mustapha, neue Truppen zu werben, übergab ihm auch zum Theil die Befehlshaberstelle über Albanien, welches er erobern sollte; zugleich verbot er ihm, keine *Streifereyen in das* Land des Feindes zu thun, und keine Unruhen anzufangen; sondern er sollte hauptsächlich die Gränzen gegen die Einfälle der Albanier beschützer.

Zu eben der Zeit entstund der Krieg zwischen den Venetianern und dem Castriotto.

Die Ursache ihres Streits war: Bosa, die Mutter des Lech Zacharias Mercowick, Herrn von Dagno, zog nach dem Tod ihres Sohnes nach Scutari, welches den Venetianern gehörte, und übergab ihnen das Recht, welches sie an dieser Stadt zu haben vorgab. Castriotto aber, der ein besserer Soldat, als Rechtsgelehrter war, behauptete öffentlich, daß diese Abtretung der Bosa an die Republik Venedig ungültig wäre, weil er mit dem Lech Mercowick einen Vertrag errichtet hätte, worinn sie übereingekommen wären, daß der Ueberlebende die Verlassenschaft des Zuerstverstorbenen erben sollte. Er entschloß sich also, die Stadt Dagno zu belagern, welche die Venetianer schon in Besitz genommen hatten, und welche sie ihm auf seine blose Anforderung nicht wiedergeben wollten. Der Friede zu Cambray war damals noch nicht unterzeichnet, und der Schwindel hatte noch nicht den ganzen Senat ergriffen. Joseph, der Zweyte, wird vermuthlich die Mühe und die Schwierigkeiten nicht antreffen, welche Castriotto zu überwinden

winden hatte, um den Venetianern diejenigen Städte wieder abzufordern, welche sie sich unrechtmäßigerweise in Dalmatien und Italien angemaßt haben, die Erfahrung wird es lehren, daß die Venetianer nicht geboren sind mit *Menschen*, sondern mit *Fischen* zu *leben*. Der König von Albanien bewafnete vierzehntausend Mann, davon er neuntausend in seinem Lande zurückließ, um es zu vertheidigen, wenn es dem Mustapha einfallen sollte, es anzugreifen. Er griff diesen Platz mit fünftausend Mann an, dessen er sich auch bald würde bemeistert haben, wenn die Venetianer, welche vorläufige Nachricht von seinem Anzug hatten, nicht mit dreyßigtausend Mann sich ihm im Angesicht der Stadt entgegengesezt hätten.

Er gieng ihnen jedoch entgegen, und griff sie an, ohnerachtet ihrer grosen Ueberlegenheit; es schien als wenn er zu ausserordentlichen Thaten bestimmt wäre; denn nach einem hartnäckigen und so ungleichen Gefecht, schlug er sie in die Flucht, und indem er ihre

Anzahl verachtete, verfolgte er sie bis Scutari; erst gegen Abend ließ er zum Rückmarsch blasen, um nach Dagno zurückzukehren.

Sobald er vor dieser Stadt angekommen war, so forderte er sie zur Uebergabe auf, indem er den Einwohnern die Fahnen und die Waffen der Venetianer zeigte, und die Gefangenen, welche er gemacht hatte, hervorrücken ließ. Zween Cornaro, ein Balbi und zween Condulmero, waren unter diesen Gefangenen, welchen er Haare und Bart abschneiden, und sie als Verräther des Bündnisses, welches zwischen ihnen und dem Hause Castriotto war geschlossen worden, mit Ketten fesseln ließ. Allein die Belagerten liessen sich merken, daß sie den Venetianern einen Beweis ihrer ewigen Treue geben, und daß sie mit den Waffen in der Hand sterben wollten; dies bewog den Castriotto seine Arbeiten fortzusetzen, um die Stadt mit Sturm einzunehmen.

Während, daß die Christen sich untereinander bekriegten, machte sich Amurath ihre Uneinigkeit zu Nutz, und befahl dem Mustapha, die Feindseligkeiten gegen den König von Albanien, welcher vor Dagno beschäftigt war, wieder anzufangen.

Sobald Castriotto dieses erfuhr, so übergab er die Belagerung seinem Vetter Amesias, und nahm fünfhundert Reuter, und eintausendfünfhundert Fußgänger mit, um den Mustapha anzugreifen, dessen Armee aus funfzehntausend Reutern bestund, und sich bey einem Orte, Namens Orenochie, gelagert hatte.

Nachdem nun Castriotto die Truppen, welche er im Lande zurückgelassen, an sich gezogen hatte, so gieng er mit sechstausend Mann auf ihn los. Zehntausend Türken wurden erschlagen, und sechzig zu Gefangenen gemacht, worunter Mustapha selbst war, ausser diesem eroberte er noch zweyundzwanzig Fahnen, und verlor nicht mehr

wie dreyhundert Mann von den seinigen. Dies klingt zwar etwas romanhaft; allein alle Geschichtschreiber Skanderbegs erzählen dieses also, und man ist genöthigt, die Nachrichten von dergleichen Schlachten abzuschreiben, welche öfters unrichtig und zweifelhaft sind, selbst wenn die Sache vor unsern Augen geschieht. Die Geschichtschreiber gleichen hierinn den Dichtern, sie verschönern ihre Helden und Heldinnen, und dichten ihnen Sachen an, welche ihnen öfters ganz fremd sind. Die Gefangenen wurden nachher für eine Summe von fünfundzwanzigtausend Dukaten losgekauft, welche Castriotto unter seine Soldaten austheilen ließ.

Als die Venetianer die Niederlage der Türken erfahren hatten, und befürchteten, Castriotto mögte Dagno wegnehmen, so sandten sie nach ihrer Gewohnheit einige listige und kriechende Gesandte an ihn, um ihn zu einem Vergleich zu bereden. Castriotto, welcher immer erhaben und großmüthig dachte, empfieng sie sehr höflich, und schloß mit ihnen

ihnen einen Vertrag, vermöge dessen die Stadt Dagno den Venetianern bleiben sollte, dagegen wurden ihm für sich und seine Nachkommen, sie seyen männlichen oder weiblichen Geschlechts, die Oberherrschaft der Provinz *Zenta*, *Zcerniza* und *Cetigne*, welche an dem Fluß Drin von Biellorieca gelegen, nebst einer Strecke Landes, genannt Buzagiar-Peni, und alles was an den Ufern des Sees von Scutari lag, eigenthümlich zuerkannt. Nachdem dieser Friede war geschlossen worden, so wurde Castriotto zur Erkenntlichkeit für seine Großmuth und Mässigung zum edlen Venetianer ernannt; auch überschickte ihm die Republik für sich und seine Nachkommen, den Orden des güldenen Sterns, welchen nur die Grosen der Republik zu tragen pflegten. Auch ertheilte Carl der Fünfte, nachdem er einige Schiffe zur Belagerung von Tunis erhalten hatte, dem Stanislaus Castriotto, den Orden des güldenen Vliesses, und erhob ihn und seine Nochkommen zu Grands von Spanien von der ersten Classe, mit Sitz

und Stimme in dem königlichen Rath von Castilien. (*) **Amurath** machte unterdessen grose Kriegszurüstungen, und war entschlossen, seine Armee selbst zu kommandiren. **Castriotto** zweifelte nicht, daß der Sultan *seine ganze Macht gegen ihn kehren würde,* und machte sich gefaßt, ihm tapfern Widerstand zu thun. Da er befürchtete, daß die Türken seine Hauptstadt **Crojia** belagern möchten, so ließ er alle Greise, nebst Weibern und Kindern herausgehen, und legte eine starke Besatzung hinein.

Amurath seiner Seits, nachdem er seine Truppen versammelt hatte, brach nach Albanien mit einer Armee von hundert und funfzigtausend Mann auf. Vierzigtausend leichte Reuter sonderte er davon ab, um in der Geschwindigkeit **Svetigrade** zu belagern, welche Stadt auf einem steilen Felsen lag, und der erste befestigte Plaz des Königreichs war; mit dem Rest der Armee folgte er ihnen nach.

Kurz

(*) Man sehe den **Mariana**, und **Don Pedro von Villa Franca.**

Kurz nachdem die Türken diese Stadt belagert hatten, gieng Castriotto mit siebentausend Reutern und dreytausend Mann Fußvolk aus Crojia. Einige davon stellte er in einen Hinterhalt, und mit den übrigen gieng er auf den Feind los.

Er griff die Türken so muthig an, daß sie ihm nicht widerstehen konnten, sie geriethen gleich anfangs in Unordnung und ergriffen die Flucht; als der Sultan dieses erfuhr, so lies er sogleich zum Rückzug schlagen.

Als er nachher seine Truppen wieder gesammelt hatte, so hielt er eine Rede und ermahnte sie, den Tod ihrer Mitbrüder zu rächen, worauf sie die Christen mit einer Art von Verzweiflung anfielen. Die Armee des Castriotto stellte sich über die grose Menge der Feinde erschrocken, und zog sich zurück, bis zu der Stelle, wo die übrigen im Hinterhalt lagen; sobald sie aber beysammen waren, so gab Castriotto das Zeichen zum Angriff, und fiel die Feinde mit Ungestümm an; sie ver-

vertheidigten sich standhaft eine Zeitlang: allein die Christen hielten sich so tapfer, daß sie sich endlich genöthigt sahen, zu weichen. Die Türken wurden von den Truppen des Castriotto bis in ihr Lager verfolgt, und verloren ohngefähr dreytausend Mann.

Amurath sezte unterdessen die Belagerung fort. Als nun alles bereit war, so versuchte er es einigemal Sturm zu laufen, allein die Belagerten vereitelten jedesmal sein Unternehmen durch einen tapfern Widerstand und durch die verschiednen Vortheile, welche Castriotto bey verschiednen Gelegenheiten über die Belagerer erhielt.

Als er nun sah, daß er die Stadt mit den Waffen nicht erobern könnte, so bediente er sich einer List, und suchte jemand von der Garnison zu bestechen, der ihm die Stadt verrathen mögte. Er war so glücklich einen dibrischen Soldaten zu finden, welcher, durch die Hofnung einer grosen Belohnung gereizt, einen todten Hund in den einzigen Brunnen

warf,

warf, woraus die Belagerten noch Wasser erhielten, indem er wohl wußte, daß die Soldaten seines Landes so abergläubisch wären, und alsdann nicht mehr davon trinken würden, und daß sie sich also lieber ergeben würden, als Durstes sterben, welches noch weit schrecklicher ist, als eine Hungersnoth.

Er betrog sich auch nicht in seiner Hoffnung; denn so sehr der Befehlshaber sie ermahnte, und ob er gleich selbst von dem Wasser zuerst trank, so wollten sie dennoch seinem Beyspiel nicht folgen, und zwangen ihn zu kapituliren. Auf diese Art bemächtigte sich Amurath von Svetigrade, nachdem er bey dieser Belagerung auf dreisigtausend Mann verloren hatte.

Da nun seine Armee sehr vermindert war, und er auch Nachricht erhielt, daß die Perser im Begriff waren, ihn zu bekriegen; so legte er eine Besatzung von Janitscharen in diese Stadt, und führte seine Truppen nach Adrianopel zurück; weil er es nicht für

rathsam

rathsam hielt, jezund das Unternehmen gegen die Albanier weiter zu treiben.

Als die mit dem Castriotto verbundenen Fürsten nun sahen, daß er von diesem gefährlichen Feind befreyt war, so lagen sie ihm sehr an, daß er sich verheyrathen mögte, damit ein so berühmter Name, und eine so alte Familie, durch rechtmäßige Erben fortgepflanzt würde, denen er nachher seine mit so vielem Ruhm erworbene Staaten hinterlassen könnte. Castriotto, welcher während seinem ganzen Leben Soldat gewesen war, machte anfangs einige Schwierigkeiten, sich das Joch des Ehestandes auflegen zu lassen; allein er gab endlich den dringenden Bitten dieser Fürsten und seiner Unterthanen nach, und versprach es zu thun. Jedoch erklärte er zugleich, daß er nicht eher an eine Vermählung denken wollte, als bis er Svetigrade wieder erobert hätte, weil er glaubte seinen Ruhm zu verdunkeln, wenn er sich dem Vergnügen überließ, während daß seine Unterthanen unter dem Joch der Türken seufzten.

Da er nun entschlossen war, alles anzuwenden, um die Türken aus dieser Stadt zu verjagen, so brachte er in der Geschwindigkeit achtzehntausend Mann, sowohl Reuterey als Fußvolk, zusammen; mit diesen gieng er auf *Svetigrade* los, und fieng die Belagerung an. Er war eben im Begriff die Stadt mit Gewalt einzunehmen, als sich während dem Angriff ein panisches Schrecken unter seinen Soldaten verbreitete, welche dem Gerücht, das die Belagerten ausbreiteten, Glauben beymaßen, daß die ganze türkische Macht im Begriff sey, sie zu überfallen; sie erschracken so sehr hierüber, daß er sich genöthigt sahe, sich zurückzuziehen und die Belagerung aufzuheben. Man behauptet, daß er bey diesem Rückzug nicht mehr als fünfhundert Mann verloren habe.

Er führte also seine Armee wieder nach Crojia, und da er wußte, daß diese Stadt bald von den Türken würde belagert werden, so verstärkte er die Garnison, versah sie mit einer Menge von Lebensmitteln, und über-

ließ

ließ ihre Vertheidigung dem Uranoconte Chiuda, einem tapfern und erfahrnen Feldherrn. Castriotto hatte kaum diese Anordnung gemacht, als die Stadt von den Truppen Amuraths angegriffen wurde; welcher, noch ehe er die Belagerung anfieng, den Befehlshaber aufforderte, ihm die Stadt zu übergeben, und versprach, ihn dafür zu einem Pacha von drey Roßschweifen zu machen, zehntausend Beutel an Geld zu geben, der Besatzung freyen Durchgang zu erlauben, wohin sie wolle, und alle ihr Haab und Guth mitnehmen zu dürfen. Allein Uranoconte schlug dieses Anerbieten ab, und erklärte: er wäre bereit, auch seinen lezten Blutstropfen für seinen Herrn zu vergießen.

Da nun Amurath sich der Stadt nicht durch List bemächtigen konnte, so fieng er an sie zu beschießen. Nachdem er verschiedene Tage über beständig zehn Kanonen auf die Stadt abfeuren lassen, so machte er grose Breche in den Mauren; alsdann ließ er Sturm laufen, und versprach demjenigen

hundert=

hunderttausend Aspern, welcher zuerst die Mauren ersteigen und die Fahne Mahomets aufpflanzen würde. Allein die Belagerten thaten so muthigen Widerstand, daß sie die Ungläubigen zurückschlugen und ein groses Blutbad unter *ihnen anrichteten*; während daß Castriotto, welcher die Verschanzungen des Amuraths forcirte, überall Schrecken um sich her verbreitete, und eine grose Menge Türken über die Klinge springen ließ.

Amurath versuchte noch einigemal Sturm zu laufen, ohne einen glücklichern Erfolg als das erstemal; daher schickte er eine Gesandschaft an den Castriotto, mit dem Befehl, ihm die Oberherrschaft des Landes anzubieten, welches er besaß, mit der Bedingung, daß er ihm jährlich einen Tribut von fünftausend Thalern bezahlen sollte. Allein Georg Castriotto war dazu geboren, andere seinem Hause und seiner Tapferkeit huldigen zu lassen, und verachtete bey den ersten Worten das übrige weiter anzuhören. Er schickte den Gesandten wieder

zurück, mit dem Befehl, seinem Herrn zu sagen: daß das Schwerd des Castriotto keinen andern Tribut jemals bezahlt hätte, als die Arbeit des Künstlers; jedermann wüßte, daß er seine Krone von Gott erhalten hätte, man wüßte aber noch nicht gewiß, von wem Amurath seinen Turban erhalten hätte.

Den Sultan schmerzte dieses so tief, und diese Antwort kränkte ihn so sehr, daß er darüber in eine Raserey verfiel, welche nach einigen Tagen seinem Verdruß und seinem Leben zugleich, vor den Mauren von Crojia, ein Ende machte. (i. J. 1448. d. 15. Oct.)

Die Nachricht von seinem Tode verbreitete sich durch ganz Europa, und Mahomet, sein Sohn, hob, nachdem er in dem Lager zum Sultan ausgerufen worden, die Belagerung dieser Stadt auf, und gieng nach Adrianopel zurück, um von dem kayserlichen Thron Besitz zu nehmen. Castriotto, welcher über das Glück erhaben war, verfolgte

muthig

muthig die Türken bis in ihre Verschanzungen, und kehrte, nachdem er viele von ihnen niedergemacht, im Triumph nach Crojia zurück, wo er von seinem Volk mit vielen Freudensbezeugungen empfangen wurde, welches nun durch *seine Thaten das* Schreken *der Türken* geworden war.

Die Vortheile, welche er über die Türken erhalten hatte, breiteten seinen Ruhm unter allen Nationen von Europa aus, und er wurde von den Gesandten der verschiedenen Könige und Fürsten in Europa als ein zweyter **Alexander** begrüßt. Der Pabst **Nikolaus** der Vierte sandte ihm den St. Peterorden, und bestätigte den Constantinsorden für alle seine Nachkommen; alle diese Bänder und Papiere wurden mit vielen *Agnus Dei* begleitet; allein **Ladislaus**, König von Ungern, **Philipp**, Herzog von Burgund, und die **Venetianer** thaten, vielleicht aus Furcht, ein mehreres, und übersandten ihm durch ihre Abgesandten grose Summen Geldes, um ihn in Stand zu setzen, den Krieg gegen

die Türken fortzusetzen, welchen er ganz allein führte.

Alphonsus von Oesterreich, König von Arragonien, sandte ihm gleichfalls vieles Geld und eine Menge Getraide, nebst verschiedenen Baumeistern und Zimmerleuten, um die Mauren von Crojia wieder auszubessern, welche die Türken beschädigt hatten.

Als nun die mit Castriotto verbundnen Fürsten und seine Anverwandten sahen, daß ihm seine Feinde einige Ruhe ließen, so drangen sie in ihn, sein Versprechen zu erfüllen, und sich zu vermählen; er gab endlich ihrem Verlangen nach, und heyrathete eine der schönsten und tugendhaftesten Prinzeßinnen, Namens Donica, eine Tochter des Arinato Comnino-Batori, eines der mächtigsten Fürsten des europäischen Morgenlandes.

Seine Vermählung wurde in der Stadt Crojia mit vieler Pracht und Feyerlichkeit begangen; es waren verschiedne Tage über nichts

nichts als Feste, Ringelrennen, Turniere und öffentliche Lustbarkeiten. Castriotto überließ sich jedoch nicht gänzlich den Vergnügungen, und dachte ernstlich auf Mittel, seine Staaten zu vertheidigen, im Fall sie von den Türken sollten angegriffen werden. Er ließ die Mauren und Festungswerke von Crojia wieder ausbessern, und gab Befehl, neue Truppen anzuwerben; er legte auf den Gränzen neue Festungen an, und versah sie mit starken Besatzungen, um den Streifereyen seiner Feinde Einhalt zu thun.

Da er sich nun im Stande sahe, alle ihre Unternehmungen, eben so wie ehemals, zu vernichten, so verwarf er großmüthig die Freundschaft des Mahomet, welche ihm durch seine Abgesandten war angeboten worden, weil sich eine Bedingung darunter befand, welche seinen Ruhm verdunkelte; er sollte ihm nemlich einen jährlichen Tribut bezahlen. Er antwortete dem Abgesandten: Castriotto wird niemals dem Sohn dasjenige bewilligen, was er dem

Vater verweigert hat, sondern blos Gott und der Erde Tribut bezahlen; sollte aber Mahomet es versuchen wollen, sich ganz allein mit mir zu schlagen, so wird er jederzeit mich bereit finden, ihm den Tribut mit Säbelhieben zu bezahlen.

Mahomet, welchen diese Verweigerung und die Verachtung, die er blicken ließ, aufbrachte, endigte den Krieg, so er von seinem Vater geerbt hatte, und schloß mit den Persianern Friede, um alle seine Macht gegen diesen Fürsten zu kehren. Da einer von seinen Feldherren, Namens Ali-Barack, nach dem Ruhm begierig war, mit einem so tapfern General, als Castriotto war, zu kämpfen, so gab er ihm das Kommando über die Truppen, welche er nach den Ufern des Drins schicken wollte.

Ali-Barack machte sich also mit dreyßigtausend Mann Reuterey auf den Weg; und Castriotto, welcher immer zum Schlagen

bereit war, gieng ihm mit fünftausend Mann entgegen. Hier kömmt abermals eines von seinen Wunderwerken. Er tödtete siebentausend Mann Janitscharen, machte den Ali-Barack zum Gefangenen und verlor von den seinigen *nicht mehr als dreysig* Mann. Der türkische General wurde nach Crojia gebracht, wo man ihm mit vieler Höflichkeit und Leutseligkeit begegnete, welches eine besondere Tugend des Castriotto war. Man schickte ihn nachher zur Belohnung dessen, daß er vieles von dem Vorhaben Mahomets und seiner Art Krieg zu führen entdeckte, wieder zurück.

Ein andrer seiner Feldherrn, Namens Burza, wollte die Niederlage des Ali rächen, und machte sich mit zehntausend Mann auf den Weg; allein dieses Unternehmen schlug eben so unglücklich aus, als diejenigen, so die übrigen türkischen Generale gegen Castriotto unternommen hatten; denn er verlor achttausend Mann, obgleich der König von Albanien nur dreytausend bey sich hatte.

Da nun Mahomet sah, daß er mit Schlagen nichts ausrichtete, so bemühte er sich, einen der vornehmsten Generale des Castriotto zu bestechen und auf seine Seite zu ziehen, der seinen Herrn verriethe und ihm denselben vom Halse schaffte. Er wandte sich also an Moses, welcher alle andere an Tapferkeit übertraf, und bey dem König in der grösten Gnade stand. Nachdem er ihn zu dieser Verrätherey beredet, so versprach er ihm grose Geschenke und Ehrenstellen, ja sogar die Oberherrschaft von Albanien.

Dieser Verräther zog das Geld der Ehre vor, und rieth dem Castriotto, Belgrad zu belagern, damit er seiner Seits den Türken einigen Vortheil verschaffen könne, während daß sein Herr von seinen Staaten entfernt wäre.

Nachdem nun Castriotto mit seiner Armee aufgebrochen war, um diesen Platz anzugreifen, so gieng Moses zu der türkischen Armee über; da er aber keine einzige

That ausrichtete, welche der Achtung entsprach, die man vor ihm hatte, so verachteten ihn selbst die Türken; daher wird die Tugend, die Treue und die Tapferkeit allen andern Gütern der Welt vorgezogen; und der Feind und das Schicksal selbst verehren und fürchten den tugendhaften Mann. Diese Verachtung der Türken bewog ihn, wieder zu seinem Herrn zurückzukehren, welcher ihn wieder zu Gnaden aufnahm, ob er gleich wegen seiner Untreue eine grose Strafe verdient hatte; diese erhielt er aber nach der Belagerung von Belgrad.

Castriotto unternahm sie mit der Hülfe von tausend Mann Fußvolk, fünfhundert Schützen und einigen Compagnien Scharfschützen, welche ihm König Alphonsus von Arragonien, sein Freund, nebst vielen Kanonen und Artilleristen, einigen Schiffen, einer grosen Menge Getraide und vielem Geld, geschickt hatte.

Als Castriotto diese Hülfe erhalten, so fieng er die Belagerung von Belgrad mit einer Armee von funfzehntausend Mann an. Nachdem er nun diesen Platz einige Tage über beschießen lassen, und grose Breschen in den Mauern gemacht, so verlangten die Belagerten, da er eben im Begriff war, Sturm zu laufen, einen Waffenstillstand, welchen er ihnen auch zugestund. Man kam überein, daß, wenn die Stadt binnen vierzehn Tagen nicht entsezt würde, so wollte sie sich an Castriotto übergeben; dieser Vertrag wurde wider den Willen des Königs in dem Kriegsrath geschlossen.

Während der Zeit dieses Stillstandes, rückten die Türken mit einer Armee von sechzigtausend Mann gegen Belgrad an, um sie zu entsetzen. Sie griffen die Belagerer drey Tage vorher, ehe der Stillstand geendigt war, an, ohne daß Castriotto einige Nachricht von ihrem Marsch hatte. Man hat nachher nicht erfahren, ob der König von Albanien selbst, oder ob die Vorposten und äussersten

Wachen

Wachen schuld daran waren, daß er von den Türken überrumpelt wurde.

Dem sey, wie ihm wolle, so war dies ein sehr heiser Tag für ihn; denn die Türken hieben viele seiner Leute nieder, und würden sie alle niedergemacht haben, wenn nicht Castriotto selbst, nachdem er zwey seiner besten Generals verloren, welche getödtet wurden, indem sie sich tapfer widersezten, die Seinigen auf der Flucht aufgehalten, sie wieder versammelt, und bewogen, wieder zurückzukehren, den Türken Widerstand zu thun, und sich ihnen selbst mit einer Unerschrockenheit widersezt hätte, welche ohne Beyspiel ist. Sein fliegendes Kleid war zerrissen, die Federn von seinem Helm heruntergefallen, seine Hände waren voller Blut, sein Säbel entzwey, seine Kräfte erschöpft, und seine Stimme vergangen, als er sich mit Hülfe der Nacht, mit dem Ueberrest seiner Truppen zurückzog. Sein Pferd war verloren, und in die Hände der Feinde gefallen; denn es war in dem Buche des Schicksals geschrieben, daß er im-

mer frey und unüberwindlich bleibe, und die Ehre der Christenheit, und das Schrecken der Eroberer von Trapezunt seyn sollte. Er verlor bey dieser Gelegenheit fünftausend Mann, und die Türken eroberten sein Lager; allein dieser Sieg entflammte den Muth des Castriotto nur noch mehr.

Als nun Mahomet einen so beträchtlichen Vortheil über den König von Albanien erhalten hatte, so bildete er sich ein, ihn ganz geschwächt zu haben, und glaubte nun vor ihm sicher zu seyn. In diesem Vertrauen unternahm er die Eroberung von dem konstantinopolitanischen Kayserthum, welches er lange vorher willens gewesen; er eroberte es würklich, und beschloß nun, den Krieg gegen den Castriotto fortzusetzen.

Er schickte eine Armee von hunderttausend Mann nach Albanien, welche durch Isaak Pacha und den Vetter des Castriotto, Amesias, kommandirt wurde, welcher leztere sich aus Ehrgeiz gegen ihn empört, und von

Ma:

Mahomet zum König von Albanien war ernannt worden. Da Castriotto befürchtete, daß er einer so grosen Menge von Feinden nicht widerstehen könnte, so ließ er alles Volk von dem Lande in die festen Städte ziehen, und versah sie mit starken Besatzungen und einem grosen Vorrath von Lebensmitteln.

Er rückte hierauf mit eilftausend Mann ins Feld, um die Bewegungen der Türken zu beobachten. Sobald er sie ansichtig wurde, so zog er sich gegen Lissa, einer Seestadt, zurück, und stellete sich, als wenn er sich fürchtete, ihnen im freyen Felde zu begegnen.

Die Türken verfolgten ihn, und verheerten alle Gegenden, wo sie durchzogen, und da sie nirgend einigen Widerstand fanden, so zerstreuten sie sich auf allen Seiten, ohne die geringste Vorsicht zu gebrauchen.

Als Castriotto durch seine Spionen ihren Marsch und ihre Nachläßigkeit erfah-

ren, so besezte er einen Berg, welcher das Thal bestrich, wo sie sich gelagert hatten, und nachdem er sie bey der größten Hitze des Tages angegriffen, in dem Augenblick als sie alle bey ihren Tobakspfeifen eingeschlafen waren; *so brach er, gleich einem Löwen*, in ihr Lager ein, und brachte es *in Unordnung*. Er tödtete mit eigner Hand eine grose Anzahl, nöthigte die übrigen zur Flucht, verfolgte die Flüchtigen, und machte verschiedene Gefangene. Sein Vetter Amesias fiel unter andern auch in seine Hände; dieser Prinz, dem es nicht an Muth, sondern an Tugend fehlte, wollte das Schwerd gegen sich selbst kehren, indem er die majestätische Gegenwart eines so verehrungswürdigen Onkels nicht ertragen konnte, welchen er so schändlich verrathen hatte; *allein Castriotto* verhinderte ihn, und übergab ihn seiner Wache als Gefangener, vergab ihm auch sein Verbrechen, und nahm ihn nachher als ein großmüthiger Mann wieder in seine Gnade auf.

Die Türken verloren diesen Tag dreyßigtausend Mann, und man glaubt, daß von der Armee des Castriotto nur hundertundfunfzig Mann geblieben; sie machten eine unschätzbare Beute, von der er nichts weiter als 26 Fahnen und den halben Mond behielt, welchen er nachher vor sein Zelt aufstecken ließ.

Da nun Mahomet zu eben der Zeit mit Ungarn im Krieg begriffen war, so glaubte er nicht Macht genug zu haben, sie beyde zu bekriegen, und zugleich den Castriotto anzugreifen: er schickte daher eine Gesandtschaft an ihn, um ihm seine Freundschaft anzubieten; und schrieb ihm folgenden Brief:

„Mahomet, von Gottes Gnaden,
„Käyser von Orient zum Occident,
„wünschet dem Castriotto von Alba-
„nien vielen Frieden, und kein Glück,
„der durch seine Tapferkeit der Skan-
„derbeg von Europa ist" (d. h. der neue Alexander.)

Castri-

Castriotto befahl den Gesandten, ihrem Herrn wieder zu sagen, daß er seine Ehre zu verletzen glaubte, wenn er sich mit dem Erzfeind der Christen einließe, und die Freundschaft eines barbarischen Prinzen annähme; *zugleich erklärte er ihm einen ewigen Krieg.* Hier ist seine Antwort auf das Schreiben des Sultans.

„Georg Castriotto, von Gottes „Gnaden, König von Albanien, und „Herzog von Epirus, wünschet viel „Glück, und keinen Frieden, dem Ty„rannen der Türken Mahomet, wel„cher durch seine Unternehmungen die „Beynamen, Wett-Agan, (Feind der „Christen) und Pheta-Agen, (das Schre„cken der Persianer) erhalten."

Als nun Mahomet keinen Frieden von Castriotto erhalten konnte, so sandte er im Jahr 1457 den Flamur und Sinan nach den Gränzen von Albanien, und gab einem jeden zwanzigtausend Reuter und zehntausend

Mann

Mann Fußvolk mit, um seine Staaten vor den Einfällen des Castriotto zu beschützen, und mit dem Befehl, ihm neue Friedensvorschläge zu thun.

Flamur, *um den Befehl auszurichten, gieng zu dem* Castriotto, und nachdem er *ihm kostbare Geschenke im* Namen des Sultans gemacht, so suchte er ihn zu bereden, das Bündnis des Käysers anzunehmen, welcher sehr wünschte, in gutem Vernehmen mit ihm zu stehen. Castriotto empfieng den Flamur mit der grösten Höflichkeit, und machte *ihm noch kostbarere Geschenke, als* des Mahomets *seine waren*; unter andern gab er ihm auch den grünen Adler seines Hauses, in Gold gefaßt und mit Smaragden *besezt.* Man *sieht ihn jetzund noch als* eine der größten Zierden der kayserlichen Schatzkammer, in dem Serail Achmet des Zweyten. Da er aber einem Abscheu gegen die Türken gefaßt hatte, so blieb er auf seinem Entschluß, sich mit dem Mahomet in kein Verbündnis einzulassen.

Wäh-

Während dieser Zeit starb Alphonsus, König von Neapel, und Ferdinand sein natürlicher Sohn, sollte vermöge seinen lezten Willen ihm auf dem Throne nachfolgen. Allein Johann, Herzog von Calabrien, ein Sohn des René, Herzogs von Anjou, behauptete, daß ihm dieses Königreich erblich zugehörte, und lieferte dem Ferdinand in dem Gebiete Sarni eine Schlacht, wo er seine Armee gänzlich zerstreute.

Pius der Zweyte, welcher den Ferdinand unterstützte, schickte Gesandten an den Castriotto, um ihn zu ersuchen, diesem Fürsten zu Hülfe zu kommen, welcher sich mit einer kleinen Anzahl Freunde nach Neapel geflüchtet hatte.

Castriotto kam alsbald, auf Ansuchen des Pabstes, nach Italien, um dem Ferdinand zu helfen, welchen er in Schutz genommen hatte. Als er nach Abruzzo kam, und Herzog Johann, welcher eben Bari belagerte, dieses erfuhr, so hob er sogleich

die Belagerung auf, und zog sich aus Furcht dreyßig Meilen weit zurück. Castriotto verfolgte ihn Tag und Nacht, und als er ihn erreicht, lieferte er ihm eine blutige Schlacht, worinn er ihn und seinen General Piccinini von Mayland *gänzlich* schlug, und das ganze Land unter die Gewalt Ferdinands brachte. Dieser war nicht undankbar gegen ihn, und belohnte einen so grosen Dienst, indem er ihm für sich und seine Nachkommen die Stadt Trani, das Marquisat Siponte, das Herzogthum von St. Jean le Rond und das Gebiet von Czernowick in dem untern Calabrien schenkte, nebst der Freyheit, dem königlichen Rath als erster regierender Freyherr des Königreichs beyzusitzen.

Nachdem er seinem Bundsgenossen diesen wichtigen Dienst geleistet und von dem König von Neapel alle mögliche Erkenntlichkeit dafür genossen hatte, so schiffte er sich im Jahr 1460 wieder ein, und kam in seine Staaten zurück. Während daß er in Italien beschäftigt war, hatte Mahomet in Europa

und Asien grose Eroberungen gemacht. Durch das Glück seiner Waffen aufgeblasen, fieng er den Krieg mit dem Castriotto von neuem an, und sandte den Sinan Pacha mit dreysigtausend Mann ab, um ihn anzugreifen, obgleich der Stillstand, welchen er mit ihm geschlossen hatte, noch nicht aus war.

Als Castriotto dieses durch seine Freunde erfahren hatte, so gieng er mit achttausend Mann den Türken entgegen, und bemächtigte sich einer Anhöhe, welche Sinan nothwendig vorbey mußte, und indem er ihn also überfiel, so hieb er seine Truppen nieder, nahm seine Fahnen und Gepäcke weg, und machte eine Menge Gefangene, deren Ranzion er unter seine Soldaten austheilte.

Da er bey dieser Gelegenheit nicht viel von den Seinigen eingebüßt hatte, so glaubte er sich noch stark genug, einen andern türkischen General, Namens Assemberg, anzugreifen, welcher mit dreysigtausend Mann gegen ihn anruckte; er schlug ihn auch wirklich, und die gänzliche Flucht der Türken

krönte seinen Ruhm. Assemberg war sehr gefährlich verwundet, und suchte eiligst sich mit der Flucht zu retten; da er aber dem Castriotto, welcher ihn verfolgte, nicht entfliehen konnte, so hielt er inne, und sagte zu ihm, indem er sich auf sein Pferd stützte: *Wohin, großmüthiger Fürst, der du durch deine Tapferkeit so hell glänzest, wie der Morgenstern: Laß dich doch nur einmal zum Schein überwinden. Der gröste deiner Siege wird derjenige seyn, wenn du durch deine Gnade siegst, und du wirst dadurch mehr Ehre erwerben, als wenn du deine Feinde mit deinem unüberwindlichen Säbel ausrottest.*

Castriotto, welcher von Natur großmüthig war, nahm den Assemberg bey der Hand: Komm, sagte er, und fasse dich; mein Herz verabscheut den Gedanken, dir Leids zu thun. Gleich der Sonne, mit welcher du mich vergleichst, bin ich nur denjenigen verwegnen Sterb-

lichen furchtbar, welche sich unterstehen, mich ungestraft anzuschauen. Er führte ihn hierauf in sein Lager, ließ ihn verbinden, und schenkte ihm die Freyheit.

Unterdessen brach Cara-Banca, ein anderer türkischer General, auf, und beschloß mit vierzigtausend Mann in Albanien einzudringen; er war aber nicht glücklicher als Sinan und Assemberg. Seine Truppen wurden niedergemacht, und er selbst mußte sein Leben mit der Flucht retten. Farara-berg, ein andrer alter Feldherr Mahomets, welcher funfzigtausend Mann kommandirte, hatte nachher das nemliche Schicksal.

Nach so vielen mißlungenen Versuchen, welche Mahomet gegen den Castriotto angestellt, erachtete er es für nützlicher, sich lieber mit ihm zu vergleichen, als den Krieg länger fortzuführen. Er sandte also im Jahr 1461 einen Gesandten mit sehr kostbaren Geschenken an ihn ab, und gab ihm ein Schreiben

ben mit, in welchem er dem Castriotto seine ganz besondere Hochachtung und Freundschaft bezeugte, und endlich ihm die Bedingungen des Friedens meldete, welchen er zu schließen willens war.

Nachdem dieser Brief in dem Kriegsrath des Castriotto war vorgelesen worden, so stellte man ihm vor, daß die Macht des Mahomet sich durch seine neue Eroberungen, und besonders die von dem konstantinopolitanischen Kayserthum, außerordentlich vermehrt habe; man gab ihm zu bedenken, daß es zugleich nüzlich und ehrenvoll für ihn wäre, wenn er sich mit diesem Fürsten, der ihm zuvorkomme, vergliche, und den Krieg, den er mit ihm führte, durch einen Friedensschluß endigte; allein, ob man ihm gleich alle mögliche Vortheile eines solchen Vergleichs vorstellte, so legte er seinem Rath Stillschweigen auf, und befahl, alle Bedingungen, welche in dem Schreiben Mahomets enthalten waren, zu verwerfen, ausgenommen diejenigen, welche die wechselseitige Handlung der

Kaufleute betraf, die sich in den Staaten des Sultans und den seinigen aufhielten; der Friede wurde zwar bald nachher geschlossen: allein er schrieb selbst die Bedingungen desselben vor, und er wurde zwey Jahre lang von beyden Nationen heilig beobachtet. Hier ist die Abschrift von dem Schreiben, welches er dem Mahomet durch seinen Gesandten überschickte. Es war in arnautischer Sprache abgefaßt.

„Sultan der Türken, ich habe deinen „Brief empfangen, und hier ist meine Ant„wort: Dir die Wahrheit zu gestehen, so „liebe ich dich nicht sehr; indessen wünsche „ich dir viel Heil und Glück. Für die Hoch„achtung, welche du mir erzeugst, danke ich „dir; aber deine Freundschaft verlange ich „nicht. Wenn ich mich einmal entschließe, „dein Freund zu seyn, so bleibe ich es auch, „so lang ich lebe. Was den Frieden betrifft, „so nehme ich ihn gerne an, nicht aus eige„nem Willen, sondern blos um meinen Un„terthanen, deren Herr ich bin durch Gott,

„meine

„meine Geburt und meinen Säbel, und ihr,
„Vater, durch die Zuneigung meines Herzens,
„und meine Religion, zu zeigen, daß ich nicht
„verlange, meinen Ruhm und mein Glück
„auf Unkosten ihres Lebens und ihres Gutes
„zu vermehren. Ich kenne keinen andern
„Ruhm eines Regenten, als das Glück sei-
„ner Unterthanen. Wenn du hierinn mit
„mir gleichdenken wirst, so werde ich deine
„Freundschaft wünschen. Die Hand Gottes
„leite dich in allen deinen Handlungen.
„Lebe wohl." (*)

Nach der Zeit brachen die Türken zuerst den Frieden, ob ihn gleich Mahomet feyerlich beschworen hatte; sie fielen nemlich in die Länder des Castriotto ein, und machten eine unermeßliche Beute. Castriotto schickte

(*) Dieser Brief befindet sich noch in arnautischer Sprache in den Archiven des Hauses Czernowich-Castriotto zu Montenegro, wo er in der Hauptkirche von Santa Veneranda zu Cetigné aufbewahrt wird.

einen Woywoden an Mahomet ab, und befahl ihm, blos diese Worte zu sagen: Entweder gieb dem Castriotto sein Eigenthum in Gutem wieder zurück, oder er wird selbst kommen, und dir es *mit Gewalt wiedernehmen.* Mahomet entschuldigte sich, er *wüßte nicht,* daß seine Unterthanen den Frieden gebrochen hätten, er wollte den Unordnungen, die sie begangen, abhelfen; und indem er sich stellte, als wenn er über die Feindseligkeiten, die sie begangen, erzürnt wäre, so ließ er dem General, der sie kommandirte, den Kopf abschlagen, und alles zurückgeben, was sie in Albanien erbeutet hatten.

Zu eben der Zeit plünderten die Türken die Staaten der Venetianer, welche sie in Morea besaßen; dieses nöthigte sie, eine ausserordentliche Gesandschaft an den Castriotto zu senden, um ihn zu bereden, den Frieden mit den Türken zu brechen, welchen sie selbst schon gebrochen hatten.

Allein Castriotto war entschlossen, den Frieden mit den Türken zu halten, weil sie soviel möglich ihren Friedensbruch schon wieder gut gemacht hatten; er antwortete also den Venetianern: Geht hin, und sagt eurer Republik und euren Bundsgenossen, daß Georg Castriotto gewohnt wäre als ein König und nicht als ein Räuber Krieg zu führen, und daß ich mein gegebenes Wort zu halten pflege, jedem, der mit mir was zu thun hat. Da mein Säbel keine Verrätherey fürchtet, denn er weiß sie zu bestrafen, so wird er auch nicht zum Verräther. Wenn man euch ungerechterweise unterdrücken wird, so brauche ich keine Gesandtschaft, um euch zu Hülfe zu kommen. So aber verfährt Mahomet jezund mit euch blos, wie ihr mit andern verfahren seyd.

Die Gesandten, welche die Standhaftigkeit und die unwandelbare Tugend des Castriotto kannten, und seinen Zorn fürchteten,

 bega=

begaben sich sehr traurig wieder zurück. Da sie aber von jeher die listigsten Leute waren, und Himmel und Erde zu bewegen wußten, um ihr Vorhaben recht- oder unrechtmäßigerweise durchzusetzen, so wandten sie sich an Johann Mitrowick-Juanis, einen Sohn des Peter Sardar v. Pastor-Vecchio, Erzbischoff von Durazzo, und baten ihn, seinen Credit bey dem König anzuwenden, um ihn auf andere Gedanken zu bringen.

Dieser Prälat war aus Albanien, und hatte sich durch seine Gottesfurcht und seine Wissenschaften einen grosen Ruhm erworben. Castriotto liebte und ehrte ihn sehr, und seine Unterthanen sahen ihn als ihr Orakel an. Dieser Priester ergab sich endlich den Absichten der Republik Venedig, und sprach mit vieler Klugheit und Geschicklichkeit mit dem König, um ihn zu bewegen, der Republik von Venedig mit seinen Truppen zu helfen. Castriotto war von ganzem Herzen fromm und heilig; er glaubte, die Religion sagte beständig die Wahrheit, das heißt,

die

die Priester wären unfähig, sie zu dem Deckmantel ihrer Laster, und zu der Stütze der Politik und ihres Ehrgeizes zu gebrauchen. Er betrog sich auch oft, und wurde vielmals das Schlachtopfer der Heuchler des Evangeliums. Der *Prälat* wußte geschickterweise, auf Anstiften der Republik, die Sache der Religion und der Menschlichkeit mit einzuflechten, als er die Untreue und die Grausamkeit der Türken abschilderte und vergröserte, und endlich brachte er ihn zu dem Endschluß, die Feindseligkeiten gegen die Türken wieder anzufangen. Castriotto war von Natur gut, und gemeiniglich müssen die Guten den Betrügern zu ihren Absichten helfen, wenn sie nicht durch Erfahrung und Philosophie aufgeklärt sind. Castriotto hatte indessen doch die Achtung, ehe er mit Mahomet brach, ihm einem Giaour zu senden, mit dem Befehl, ihm den Krieg im Namen seiner Religion und seiner unrechtmäßigerweise beleidigten Bundsgenossen anzukündigen. Wir werden nachher sehen, wie übel angebracht diese gute Meynung war, und wie wenig

nig fehlte, daß sie nicht den Umsturz seines ganzen Hauses verursachte, ihm den Ruhm eines unüberwindlichen Siegers raubte, und die Ehre, welche er sich durch dreyßigjährige glückliche Unternehmungen erworben, beflekte. *Hier kann man wohl sagen: Tantum* Religio potuit suadere malorum!

Nachdem nun die venetianischen Gesandten ihrem Senat diese grose Neuigkeit berichtet, welche die Frucht ihrer List war, so meldete sie diese an den Pabst, Pius den II. Da nun die Päbste niemals gerne Geld hergeben, selbst nicht einmal ihren vertrautsten Freunden und Bundsgenossen, Pius jedoch dem Helden der Christenheit einige Erkenntlichkeit bezeigen wollte, so übersendete er ihm eine Schachtel voll heiliger Knochen, wie man in seiner Bulle liest, welche noch jetzund in den Archiven des Hauses Castriotto aufbewahrt wird, und das Patent als Feldmarschall aller Truppen der Kreuzzüge, worinn er ihn einen zwiefachen König nennt, nemlich von Albanien und der Christenheit.

Sobald er diese schönen Patente und die Briefe erhalten hatte, in welchen der Pabst ihn vermahnte, seine Waffen gegen die Türken zu kehren, so gieng er, in der Ueberzeugung, daß er die Sache Gottes und der *Unterdrückten vertheidigte, mit zehntausend Mann auf die Türken los.* Er verheerte alles mit Feuer und Schwerd, und schlug zwanzigtausend Mann Türken, welche Seremet Aga commandirte, und wovon sechstausend auf dem Platz blieben.

Er hatte dieses Unternehmen angefangen, in der Hoffnung, daß die Armee, welche der Pabst anwerben ließ, bald zu ihm stoßen würde; zum Glück aber half er sich, ohne jene vergebens erwartete Truppen nöthig zu haben; denn einen Monat nachher, erfuhr er, daß der Pabst bereits vor dem obersten Richter Rechenschaft von seiner Statthalterschaft ablegte; und daß sein Nachfolger ganz anderes Sinnes wäre, daß die Armee auseinander gegangen, und die Diener Christi wieder in ihre Häuser zurückgekehrt wären,

um

um dort für das Glück des Castriotto zu beten.

Unterdessen warf Mahomet, um sich an dem furchtbaren Athleten der Christen zu *rächen, oder auch, um sich ihm zu widersetzen,* seine Augen auf einen seiner *tapfersten* Generale, Namens Ballaban, welcher sich durch verschiedene grose Thaten ausgezeichnet und zuerst die Mauren von Constantinopel erstiegen hatte, als diese Stadt mit Sturm eingenommen wurde, während daß sich Mahomet mit den Popen und Calendern herumstritt. Er gab ihm also vierzigtausend Mann, in der Meynung, daß dieser grose Feldherr die Ehre der Muselmänner wieder retten würde, die sie durch so viele Siege, welche Castriotto über sie erhalten, verloren hatten.

So tapfer Ballaban auch war, so war er doch nicht glücklicher gegen ihn, als die übrigen Generale, welche gegen ihn gestritten hatten. In einer langen und hartnäckigen Schlacht, wo das Siegesglück bald auf

dieser, bald auf jener Seite zu seyn schien; zwang Castriotto es endlich auf seine Seite, nöthigte die Türken zur Flucht, und pflanzte die feindlichen Standarten mitten in sein Lager.

Ballaban machte noch zwey Feldzüge gegen den Castriotto, ohne glücklicher zu seyn, als das erstemal, obgleich die Türken immer zehn gegen einen waren.

So viele unglückliche Versuche schreckten jedoch die stolze und rachgierige Seele des Ballaban nicht ab; er beredete den Sultan, zwey mächtige Armeen gegen den Castriotto zu senden, um ihn mit jeder besonders anzugreifen. Der Sultan folgte diesem Rath; und Ballaban machte sich mit funfzigtausend Mann nach Thracien und Macedonien auf den Weg. Jaguth-Arnaut aber gieng mit einer gleichen Anzahl Reuterey nach Griechenland und Thessalien; und der Befehl lautete: sie sollten den Castriotto zu gleicher Zeit, und an zwey verschiedenen Orten angreifen.

Castriotto aber, welcher alles erfahren hatte, und eben so wachsam als tapfer war, eilte, um den Ballaban auf seinem Marsch anzugreifen. Als die Sonne ehemals den Alexander an den Ufern des Ganges, in *einer formirten Schlacht, ganz Asien über*winden sah, und Cäsar *in den thessalischen* Ebenen, den Genius Roms und des Pompejus unterdrückte, so konnte sie nicht mehr erstaunen, als an diesem Tage, da Castriotto mit zwölftausend Mann den Ballaban und den Jaguth in die Flucht schlug, und vierundzwanzigtausend Türken in zwey Tagen in den Staub niederstreckte. Eine erstaunliche Menge von Gold und Silber, und Edelsteine fiel dem König von Albanien in die Hände; er begnügte sich aber an der Ehre des Sieges.

Mahomet durch ein so widriges Schicksal zur Verzweiflung gebracht, stampfte mit dem Fuß auf die Erde, und schwur bey dem Mond und dem Koran, daß er sein Haupt nicht ruhig niederlegen wollte, bis er sich für die

die Schmach gerächt hätte, welche Castriotto über seine Waffen gebracht. Er gieng mit zweymalhunderttausend Mann von Konstantinopel aus, mit dem Entschluß, seine Hauptstadt zu belagern, und glaubte, es würde ihm sehr *leicht werden*, sich dieser *Stadt und* Albaniens zu bemeistern, und nachher mit Ehren diesen Krieg endigen zu können, welchen er mit einem König führte, der seiner Ehre und seiner Ruhe so gefährlich war.

Da unterdessen der blose Name des Castriotto den Türken furchtbar war, und **Mahomet** seine Soldaten gerne schonen wollte, wegen den Eroberungen, welche er in Italien zu machen gedachte; so suchte er, ehe er eine *Schlacht lieferte*, ihm das Leben entweder durch *Gift* oder durch Meuchelmord zu nehmen. Er bediente sich dazu zweyer Niederträchtigen an dem Hofe des Königs von Albanien; ein schönes Beyspiel von der Treue der Höflinge gegen ihre Fürsten!

Castriotto erfuhr dieses den Tag vor der Ausführung; er lies die zween Höflinge zu sich rufen und fragte sie: Welche Strafe verdient ein Diener, der seinen Herrn verräth? Den Kopf zu verlieren, antworteten sie... *Nun dann*, *sagte er*, euren Köpfen soll diese Ehre *nicht einmal* widerfahren. Ich weis alles, und vergebe euch; ihr seyd zu niederträchtig, um zu verdienen, noch länger bey einem Herrn zu bleiben, welcher alle Tage sein Leben wagt, um das eurige zu erhalten. Gehet *hin* zu Mahomet, von heute *an*, ist er euer Herr; ihr könnt ihm sagen, daß Gott über das Leben des Castriotto wacht, und daß ich bald kommen werde, ihm das seinige zu nehmen, *nicht als* ein Verräther wie er, sondern als König und als großmüthiger Feind.

Sie wurden würklich nach dem Lager des Mahomets gebracht, welcher nun verzweifelte, ihm das Leben durch Verrätherey zu nehmen,

nehmen, und also die Belagerung von Crojia anfieng. Er ließ die Stadt mit Kanonen beschießen und verschiednemal Sturm laufen. Castriotto versammelte alsdann die Seinigen, und sagte ihnen blos: **Entweder wir müssen sterben, oder überwinden, oder Sklaven werden.** „Sterben oder überwinden!„ antworteten seine Soldaten. Er vertheidigte sich auch so gut, daß **Mahomet**, nachdem er sich durch unnütze Versuche erschöpft hatte, wieder nach Konstantinopel zurückgieng. Er wollte jedoch diese Unternehmung nicht ganz aufgeben, und ließ also den **Ballaban** mit dreysigtausend Mann in der Gegend dieser Stadt, um die Belagerung fortzusetzen.

Castriotto war bey allem seinem Muth und seiner Tapferkeit immer bescheiden; er befürchtete, daß er allein der grosen Menge seiner Feinde nicht würde widerstehen können. Es sey nun aus Frömmigkeit, oder aus Vorurtheil, oder aus Vertrauen auf die Freundschaft des Pabsts; so entschloß er sich, vor der Zurückkunft des Sultans, nach Rom zu

gehen, um die neue Sibylle des christlichen Kapitols um Rath zu fragen. Er legte seine königliche Binde ab, trug den Orden von St. Constantin unter seinem Hemd, ließ alle übrige Zeichen seiner Würde zurück, und verkleidete sich als ein Schäfer. Seinen Säbel hieng er zu den Füßen der Bildsäule seines Vaters auf, und behielt von allen äusserlichen Zeichen der Hoheit nichts, als seinen Dolch.

Vielleicht machte er sich ein Vergnügen daraus, dieses Kleid der Unschuld zu tragen, welches er in seinem Reich so ehrwürdig gemacht hatte, durch die Sorgfalt, die er anwendete, seine Unterthanen vor den Einfällen der Feinde zu beschützen, nachdem er ihnen alle Auflagen erlassen. In diesem Kleid also machte er sich ganz allein und unbekannt auf den Weg nach Rom. Das Kommando über seine Truppen übergab er dem Tanusius, welcher eher sein Adjutant, als sein Feldmarschall war, ob er gleich den leztern Titel führte. Tanusius war aus dem Hause Jancowick, Despoten von Kercegovina

und einem Theil des obern Bosniens; und war treu und tapfer. Nach dem Fall des Hauses Castriotto zogen sich seine Nachkommen in ein Lehn zurück, das Castriotto ihnen in seinem Testament in dem Königreich Neapel *verlassen hatte; ein Dominikanermönch zu Neapel*, ist der lezte dieser berühmten Familie, und trägt gleichfalls den Namen Pater Tanusio. Er ist so sehr von dem Andenken des Skanderbegs eingenommen, daß er sein Bildnis zwischen der Jungfrau Maria und Christo gesezt hat. Milord Keith zu Potsdam that besser, indem er es zwischen den J. Cäsar und Friedrich den IIten aufhieng.

Während daß dieser grose Mann zu Fuße nach der Tiber zueilte, so brachte er seine Zeit damit zu, Betrachtungen über die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens anzustellen, und sagte zu sich selbst: Castriotto, Herr von dem Königreich Albanien, Eroberer der Länder seiner Vorfahren, gefürchteter Nebenbuhler Mahomets,

der immer glücklich, immer Sieger war, wird im Tode nicht einmal dieses Schäferkleid übrigbehalten! Ein einziges Hemd wird das Denkmal alles seines Ruhms bleiben. (*) Möchte doch *diese weise und bescheidene* Betrachtung auf immer unsren *Regenten vor Augen seyn*, welche ihre Unterthanen unumschränkt beherrschen.

Die Gegend um Rom war damals voller Räuber und Banditen, denn obgleich das Evangelium die Moral einschärft, so hat doch von jeher die Policey der römischen Kirche solche Antimoralisten erzeugt. **Castriotto** war ganz allein in einem Wald; die Sonne gieng bereits unter, und der Schatten der Bäume *vermehrte noch die Dunkelheit*; plözlich wurde er von sechs Räubern angefallen;

(*) Man findet noch heutzutage in den Archiven seiner Nachfolger das Tagebuch seiner Kriege gegen die Türken, und seiner Reisen nach Italien.

len; der Dolch, den er sonst nur zur Zierde getragen hatte, diente ihm nun zur Vertheidigung. Er tödtete den ersten mit einem Stich, und ergriff in der Geschwindigkeit eine Axt, welche er trug, und nöthigte die übrigen, nach einem harten *Widerstand*, *die Flucht zu ergreifen*. Der Löwe und der Tiger verstummen zitternd bey dem Toben der aufbrausenden Natur, die Furcht mildert ihre Grausamkeit, und die Gefahr macht sie sanft und kriechend. Castriotto allein fühlte mitten in der größten Gefahr seinen Muth und seine Kühnheit verdoppelt; und nachdem er glücklich dieser Gefahr entgangen, so kam er den folgenden Tag zu Rom an.

Der Pabst empfieng ihn mit vielen Ehrenbezeigungen, und erzeigte ihm viele Achtung; als es aber darauf ankam, ihm Hülfsvölker zu geben, um Italien vor den Einfällen Mahomets und das Evangelium gegen die Lehre des Korans zu beschützen, so erhielt er nichts als eine Reliquie von dem Holz des heiligen Creuzes, und einen Ablaß

 in

in articulo mortis, nebst einer geringen Summe Gelds. Ehe nun Castriotto Rom verließ, um zu seiner Armee zurückzukehren, so sagte er zu dem Pabst: Was die Reliquie betrifft, so will ich sie wohl annehmen, dann ich sehe zum voraus, daß ich meinem Grabe sehr nahe bin. Allein, gegen so viele Feinde bleibt mir nichts übrig als zu sterben. Was aber das Geld betrifft, so lasse ich es euch mit der Bedingung, es unter die Armen auszutheilen, welche Gott für meine Wiederkunst und für den glücklichen Fortgang meiner Waffen bitten werden. Wenn ich sollte unterliegen, so geschieht es blos wegen der grosen Uebermacht; siege ich aber, so ist alles Geld von Rom nicht hinreichend, die Ehre des Sieges mit mir zu theilen. Er küßte den Pabst auf die Stirne, und kehrte in der nemlichen Kleidung nach Crojia zurück. Unterwegs besuchte er die Jungfrau Maria, welche ehemals an den Gränzen seiner Staaten gewohnt hatte, und

schenkte

schenkte ihr einen grosen Rubin, welchen er an seinem Finger trug, und worauf der Adler seines Hauses eingegraben war. Er sezte ein jährliches Gehalt aus, um die Wachtfeuer und den Wächter des Feuerthurms von Ancona zu unterhalten; in welchem Hafen er sich einschiffte, um nach Hause zurückzukehren.

Er beschloß nun, den Feind mit seinen Truppen allein anzugreifen. Da er erfahren, daß Mirza-Jamo, ein Bruder des Ballaban, leztern noch zwanzigtausend Türken zu Hülfe brachte, so nahm er sechstausend Mann mit sich, machte sich auf den Weg, und marschirte Tag und Nacht, um ihn zu überfallen, ehe er sich noch mit der grosen Armee vereinigen konnte. Es folgte eine blutige Schlacht: Castriotto sah den Mirza-Mama, und seinen Sohn Hebder Urca mit dem Säbel in der Hand auf sich zukommen; wie ein Bliz flog er auf sie zu, hieb dem Vater mit der rechten den Arm ab, und mit der linken ergriff er den Sohn beym Kopf. Der verwundete General fiel

zur Erde, und sein Sohn erschrocken und mehr besorgt, wegen der Gefahr, in der sich sein Vater befand, als wegen seinem eignen Unglück, bat den Castriotto, ihm das Leben zu schenken, und das seinige dafür anzunehmen. Ich kann wohl tapfer seyn, antwortete er ihm, aber ich bin nicht grausam. Ich bin Castriotto und vergebe euch, und schenke euch euren Vater und die Freyheit wieder.

Nachdem Ballaban sich der Hülfe beraubt sah, welche man ihm zugeschickt, die aber Castriotto schon in die Flucht geschlagen hatte, so wagte er noch das lezte, um sich der Stadt Crojia zu bemeistern. Er ordnete alles zu einem lezten Sturmlaufen an; Castriotto aber that einen Ausfall und zwang ihn, sich zurückzuziehen. Man sagt, daß, indem Ballaban beschäftigt war, seine Truppen zu dem Treffen zu ermahnen, dessen Ausgang noch ungewiß war, Castriotto selbst mit einer Flinte nach ihm schoß, und so richtig zielte, daß er ihn gerade in

den Mund traf, worauf er tod zur Erde fiel. Als die Türken sich ihres Anführers beraubt sahen, so nahmen sie voller Furcht die Flucht und unterließen die Belagerung von Crojia gänzlich, nachdem sie ihre Gepäcke, Proviant, Waffen und ihre *Artillerie in dem Lager zurückgelassen hatten*, dessen sich nun die Soldaten des Castriotto bemeisterten. Dieser grose Mann sah oft Haufen Goldes zu seinen Füßen, welche ihm seine Siege erworben; allein er ließ sich niemals dadurch blenden. Erhaben, großmüthig und mächtig während seinem Leben, starb er endlich ganz arm an Gelde, und dreytausend Schillinge war der ganze Schatz, den er seinem Nachfolger hinterließ.

Als Mahomet die Niederlage seiner Armee, die Aufhebung der Belagrung von Crojia, und den Tod seines Generals erfuhr, so war er so aufgebracht, daß er sich entschloß, diese Beschimpfung selbst mit Gefahr seines Lebens zu rächen. Er kehrte daher im Jahr 1466 an der Spitze von dreymalhunderttausend Mann

nach

nach Albanien zurück, und belagerte Durazzo, eine Seestadt in Epirus; er wandte alles an, um sie bald einzunehmen, allein er betrog sich sehr, denn der König von Albanien, welcher es vorher gesehen hatte, hatte eine so starke und tapfere Garnison hingelegt, daß sie sein Unternehmen fruchtlos machte.

Da er nun sah, daß seine Truppen bey jedem Sturmlaufen so sehr litten, so glaubte er, daß Castriotto sie in eigner Person vertheidigte. Er verließ also Durazzo und gieng nach Crojia. Er griff es zum zweytenmal an, und zwar mit aller Macht und der erfahrensten Kriegeslist. Allein eben hierinn war Castriotto sein Meister. Da nun Mahomet bey dieser zweyten Belagerung nicht glücklicher, als bey der ersten, überdem sehr abgemattet, und in der Brust verwundet war, so sah er sich gezwungen mit seiner Armee den Weg nach Konstantinopel wieder zurückzugehen, und zwar weit trauriger, weit beschämter und verdrüßlicher als er vorher war, da er kam, um seine

Schande

Schande zu rächen. Allein die Traurigkeit eines Bösen dauert nicht lange. Blos der rechtschaffne und fühlende Mann findet oft spät die Ruhe und Zufriedenheit wieder, die er verloren hatte.

Nachdem nun Castriotto sein Reich untersucht, um es in den Stand zu setzen, den Türken zu widerstehen, so begab er sich nach Lissa, wohin er eine Versammlung von christlichen Prinzen zusammenberufen. Sobald er in dieser Stadt ankam, so ergriff ihn ein Fieber, welches, da es täglich stärker wurde, ihm seinen nahen Tod prophezeyte.

Obgleich die Natur der Tapferkeit und dem Kriegsglück des Castriotto keine Gränzen gesezt, so hatte sie doch seinem Leben ein Ziel vorgeschrieben. Die Nachricht von dem Tode dieses Helden der Christenheit erfreute den Mahomrt so sehr, daß er von seinem Sopha aufsprang, seine Pfeife entzweybrach, den Kaffeetisch, der neben ihm stund, umstieß, und denjenigen auf den Mund küßte, welcher

sie ihm überbrachte, und andre Ausschweifungen mehr angab, indem er durch sein Zimmer schrie: Alla, Alla! Castriotto ist tod; ich habe nichts mehr zu befürchten! Er pflegte oft zu seinen Hofleuten zu sagen: *Wenn Castriotto nicht geboren wäre, so hätte ich das adriatische Meer mit der Republick Venedig verheyrathet; ich hätte dem Pabst den Turban aufgesezt, und den halben Mond auf die Kuppel der St. Peterskirche gesteckt.*

Castriotto sah dem Tode ohne Furcht entgegen; er hatte sich ihm unter so vielen Gestalten schon gezeigt, daß er ihm ganz gleichgültig geworden war. Das einzige, was ihn schmerzte, war, daß er ihn im Bett überfiel, und nicht im Felde mit dem Säbel in der Hand. Da er jedoch sehr fromm war, und einen Sohn hatte, so tröstete er sich damit, daß er Seinesgleichen wenigstens zeigen könnte, wie ein groser Mann sterben soll, und seinem Sohn, wie er regieren müßte.

Er ließ daher alle Prinzen und Abgesandte, seine Generale und seine vornehmsten Bedienten zu sich in sein Zimmer bitten, um ihn anzuhören. Da er sich beständig mit dem Wohl seines Vaterlandes beschäftigt hatte, so hatte er sich sehr spät verheyrathet; seine Gemahlin blieb mitten unter ihren Weibern stumm vor Schmerz und Betäubung. Er ließ hierauf seinen Sohn Johann herzurufen, welcher damals erst zehn Jahr alt war. Nachdem er eine Rede an die Versammlung gehalten, worinn er hinlängliche Beweise seiner Wissenschaft in der Kriegskunst und der Staatsverwaltung, seines Eifers für die Ehre Gottes und seiner Verachtung gegen die Welt, gegeben hatte; so bezeugte er noch seine Liebe zur christlichen Religion, und wie viel Antheil er noch sterbend an dem Glück seiner Unterthanen nähme, und nachdem er ihnen seinen Erben empfohlen, so wandte er sich zu seinem Sohn, und sagte:

„Ich

„Ich stehe nun am Rande des Grabes, und hinterlasse dir ein Königreich, mit einer Macht, welche hinlänglich ist, um es zu vertheidigen; allein ich hinterlasse in dir auch einen Nachfolger, welcher durch sein Alter *unfähig ist, es zu regieren.* Wenn du aber mit der Zeit tugendhaft *und tapfer werden* wirst, so wirst du leicht alle deine Feinde zerstreuen können. Nicht der grose Umfang eines Landes, sondern die Fähigkeiten dessen, der den Thron besizt, machen es furchtbar. Wenn du lasterhaft und ein Sklave deiner Bedienten bist, und dein Ohr den Schmeicheleyen deiner Hofleute leihest, so wird es sehr leicht seyn, dich von der Höhe herunterzustürzen, zu welcher du nun erhoben wirst; die Tugend muß man als die Stütze des Thrones verehren. Sie ist kein Hirngespinnst. Vielleicht wird man dieses dir künftig einmal überreden wollen; allein erinnre dich, daß derjenige, der es dir sagen wird, ein Meineidiger und Verräther ist, der, um an deiner Stelle zu regieren, dir falsche Grundsätze beyzubringen sucht, welche früh oder spät

deinen

deinen Fall befördern werden. Erwählest du aber die Tugend zu deiner Führerin, so werden sich die Lasterhaften und die Schmeichler von dir entfernen, und werden vielleicht aus Eigennutz, oder nach deinem Beyspiel suchen, nützlich und gut zu werden. Bist du tugendhaft, so kannst du das Reich, welches ich dir hinterlasse, leicht erhalten, ob es gleich einem immerwährenden Kriege ausgesezt ist, ja selbst die Ruhe darinn unterhalten, und sie durch Tapferkeit und Wachsamkeit noch mehr befestigen."

„Bemühe dich eine allgemeine Zeitung in deinem Reich zu errichten, welche, frey von aller Censur, alle Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten bekannt macht, welche die Befehlshaber der Provinzen ausüben, und die dir ihre Freunde und Verwandten, so an deinem Hofe sind, verschweigen, oder mit dem Vorwand der Nothwendigkeit und der Gerechtigkeit beschönigen könnten. Untersuche alles selbst, und lasse die Obrigkeit, sie sey weltlich oder geistlich, die einen Be-

trug oder Ungerechtigkeit begangen, auf der Stelle selbst, wo sie begangen worden, ohne Barmherzigkeit lebendig begraben; und die Folge davon wird seyn, daß die jedesmaligen Nachfolger ganz gewiß gerecht und billig *seyn werden. Wirst du aber die Ausgelassenheit und die Ausschweifungen, nebst andern* Lastern, nicht durch dein eignes gutes Beyspiel unterdrücken, so werden alle deine Befehle die Laster und die Anzahl der Lasterhaften nur noch vermehren. Sobald du die Regierung selbst antrittst, so siehe hauptsächlich auf die Gerechtigkeit, welche der Grund aller Tugenden ist. Die Künstler suche als die nützlichsten Leute in dem Staate zu beschützen, und siehe streng darauf, daß sie nicht von den Reichen unterdrückt werden."

„Der Stolz und die Liebe zur Pracht, machen die leztern unempfindlich gegen den Armen, welcher keine Stütze, und keinen Vorsprecher hat. Gegen deine Unterthanen sey freundlich und gefällig, und zeige dich ihnen oft; sprich mit ihnen, und frage sie:

ob deine Befehle, in Ansehung der Gerechtigkeit, von deinen Ministern vollzogen werden. Der Fürst, welcher sich mit seinem Hof und seinen Höflingen beständig einschließt, wird von den Unterthanen mit Recht als ihr Feind und *Tyrann betrachtet.* Die *Gegenwart des Herrn* nüzt den Provinzen eben so viel, als die Bewegung und die Wärme der Sonne die Fruchtbarkeit der Erde befördert. Höre alle Klagen und Bitten deines Volks mit heiterer Mine an, und suche ihnen Zutrauen einzuflößen, damit sie dir helfen die Unordnungen im Staate abzustellen."

„Vorzüglich lasse dein Volk in der christlichen Religion unterrichten, jedoch verfolge niemand, um ihn zu zwingen, sie anzunehmen. Die Sonne, das Bild Gottes, scheint dem Türken wie dem Christen. Jeder, der dir anrathet, dich wegen der Sache Gottes zu schlagen, ist ein Betrüger, der die Wahrheit seinem Eigennuz aufopfert. Gott ist allmächtig, und kann alles durch sich selbst, ohne jemands Hülfe zu bedürfen. Priester

sind bey den Menschen nothwendig, weil ihr Verstand eingeschränkt ist. Wenn du jemals unglücklich und arm werden solltest, so verändre nicht deine Religion aus Eigennutz. Viele Veränderungen in bürgerlichen und *politischen Sachen zeugen von der* Schwäche der Regierung; allein in *Religionssachen* sind sie als Laster zu betrachten. Die Religion, welche deine Vorfahren als die vernünftigste und beste bekannt, und dir zugleich mit der Regierung hinterlassen haben, kannst du nicht ohne Undankbarkeit verlassen; und ein undankbarer Mensch ist das häßlichste Wesen."

„Suche alle theologische und casuistische Streitigkeiten in ihrer Geburt zu ersticken, als welche einem Staate am gefährlichsten sind. Durch die Zänkereyen dieser unglücklichen Schwärmer hat man blühende Staaten zerrüttet und erschüttert gesehen; die aufrührischen Provinzen hörten weder auf die Gesetze, noch auf den Befehl des Königs, noch auf die göttliche Stimme der Religion.

Bedenke,

Bedenke, wie das Reich Constantins ein Raub Mahomets wurde, und sein Sohn Johann Paläologus von den Pferden der Araber zertreten ward. Er war abergläubisch, seine Priester unwissend und stolz, seine Hofleute waren verrätherisch, und durch Pracht und Wollüste erschöpft; und nun ist der Fürst, seine Priester und seine Hofleute als Sklaven gestorben."

„Wenn du so glücklich bist Philosophen in deinen Staaten zu besitzen, welche durch die Vernunft aufgeklärt und nicht von Systemen eingenommen sind, so erlaube ihnen in Ruhe zu schreiben, und die Vorurtheile und die Arglist derjenigen öffentlich zu bestreiten, die sich des Namens Gottes bedienen, um den König und die Gerechtigkeit zu unterdrücken. Auch beschütze sie gegen den übertriebenen Eifer der heuchlerischen und frommen Priester, und suche sie durch ansehnliche Bedienungen in deinen Richterstühlen, oder an deinem Hofe, zu belohnen."

„Wenn dir jemand schlecht von einem andern spricht, so leihe ihm ein Ohr, behalte aber das andere immer für den Beklagten. Ein übereiltes Urtheil zeugt jedesmal von einem gänzlichen Mangel an Beurtheilungskraft. *Sey wohlthätig gegen alle Menschen*, ohne Unterschied des Standes. Da du dich durch den Rang, zu dem du nun bald erhoben wirst, von andern unterscheidest, so bemühe dich auch, sie vorzüglich an Freygebigkeit zu übertreffen, welches den wesentlichen Charakter eines Fürsten ausmacht. Ein Monarch, wenn er auch arm wäre, muß freygebig seyn. Brich der Liebe an deinem Vergnügen etwas ab, damit du dasjenige haben kannst, freygebig zu seyn."

„Beschütze das Verdienst, und belohne es, wo du es findest, ohne Ansehen der Person. Sey zugleich gütig und großmüthig. Aus Güte erbaut der Mensch seinem Gott Tempel, und errichtet ihm Altäre. Die Furcht für Gott und seiner Macht wird den erschrocknen Menschen nur schwach beseelen.

Hüte dich, deinem Jahrhundert, deinen Unterthanen und deinen Nachkommen die Schande zu machen, und durch deine Grausamkeit, deinen Stolz oder deine Unwissenheit, Menschen unglücklich zu machen, und bedenke jederzeit, daß der Mensch geschaffen ist, um das Glück seines Nächsten zu befördern."

„Die Liebe hat niemals, weder in meinem Herzen, noch in meinem Rath, die Oberhand gehabt. Ihre Süßigkeiten habe ich blos bey deiner Mutter gekannt; sie ist dem Menschen nur schädlich, in der Art ihr zu gehorchen und sie zu begreifen; ich war niemals sehr verliebt. Ein Fürst von dieser Art ist zwar nicht immer lasterhaft, er ist im Gegentheil gemeiniglich menschlicher; allein sobald er sich dieser Leidenschaft ganz überläßt, so schwächt sie seinen Geist und seine Seele, entnervt seinen Körper, und raubt ihm die Macht, den Reizungen derjenigen zu widerstehen, die ihn fesselt. Uebrigens aber macht die Liebe sanft, und ist eine Feindin des Geizes; einer niedrigen Leidenschaft, welche die

grösten Tugenden verdunkelt. Ich wünsche jedoch, daß du unter den Töchtern des Despoten von Siebenbürgen dir eine Gemahlin aussuchest, vermöge des Anerbietens, welches er mir durch seinen Gesandten gethan hat; und lebe mit ihr als ein eben so guter Gemahl und treuer Freund, als du gesehen hast, daß ich mit deiner Mutter gelebt habe.“

„Im Unglück bezeuge Muth und Standhaftigkeit, und Mäßigung im Glück. Ueberlasse dich nicht dem Müssiggang, aus ihm entspringen alle Laster. Ueberlasse dich nicht dem Lesen vieler Romane; sie verderben den Geist. Glaube dich nicht sicher, wenn du einen Frieden mit deinen Nachbarn geschlossen hast; sie werden die Zeit ausspähen, wo du unglücklich seyn wirst, um dich zu überfallen, und falsche Anforderungen an das Erbtheil zu machen, welches ich dir hinterlasse. Bediene dich keiner Auskundschafter, um zu erfahren, was die Menschen von deiner Regierung denken, sondern thue Recht, und lasse sie reden und schreiben was sie wollen; unter einem

guten Prinzen sind alle Unterthanen getreue Kundschafter, und sie werden ihn hinlänglich gegen alle Verläumdungen retten."

„Jedem deiner Unterthanen sey es erlaubt, an dich zu schreiben; und deine Schreiber kannst du brauchen, öffentliche und gleichgültige Sachen zu beantworten; was aber geheime Staatssachen sind, diese beantworte du selbst, und behalte alles allein für dich."

„Verachte niemand; der geringste Mensch kann dir eben so viel Uebles zufügen, als er dir durch seinen Rath und seine Tapferkeit nützen kann."

„Ertrage die Beschwerlichkeiten des Krieges mit Geduld, und sey unerschrocken in der Gefahr, sanft und menschlich, niemals zornig und aufgebracht. Verbirg den Schmerz welchen dir dein Unglück verursachen könnte. Deine Feinde sind immer bereit, über dein Unglück zu spotten, und deine Minister dich zu verrathen. Suche auch gelehrte Fremde

an dich zu ziehen, und mache sie zu deinen Rathgebern, wenn sie auch gleich weder von hoher Geburt, noch reich, noch angesehen sind. Der Vorzug, den man dem Adel einräumt, ist eine Folge der Politik. Du kannst *in den Adelstand erheben, wen du willst*, und soviel du willst. *Unwissenden Reichen* ertheile Ehrenämter, und erspare dadurch dein Vermögen zum Unterhalt der Truppen; auf diese Art wird dein Hof glänzend seyn, auf Unkosten der Thoren und der Hoffärtigen, welche kein anderes Verdienst besitzen, als ihr Geld."

„Beharre nicht eigensinnigerweise auf deiner Meynung. Erkläre deinen Höflingen öffentlich, daß derjenige, der dich betrügt, und in Ansehung der Staatsverwaltung dich in Irrthum läßt, ohne Gnade soll lebendig eingescharrt werden. Den Dichtern, welche dir Oden und Episteln zueignen werden, in welchen sie sich bemühen, dich zu überreden, daß du der gröseste, der großmüthigste, der prächtigste und der kriegerischste aller

Könige bist, übersende durch einen Stummen einen Bogen Papier, nebst Feder und Dinte, mit dem Befehl, dir die Wahrheit von allem dem, was sie dir geschrieben haben, zu beweisen, und wenn sie dieses nicht können, so sollen sie dir *wenigstens mit gutem Rath beystehen*; zugleich aber lasse ihnen sagen, daß wenn sie fortfahren, dir solche schädliche Lügen zu schreiben, so würdest du sie als Verächter der Wahrheit und deiner geheiligten Person, welche der Beschützer davon ist, *stranguliren* lassen."

„Bemühe dich auch, beständig eine gute und wohldisciplinirte Armee auf den Beinen zu erhalten; und damit deine Soldaten ihre Zeit nicht mit Müssiggehn zubringen, so lasse sie exerciren; behandle sie aber nicht als Sklaven, sondern als deine Kameraden. Wenn du *in* Krieg gehest, so lagere dich als ein **General**; in dem Treffen aber schlage dich wie ein **Soldat**. Der Name eines Königs ist ein sehr ehrwürdiger Titel; allein mit diesem Titel sind grose Sorgen

gen und schwere Pflichten verbunden. Die erste aller Pflichten ist, sich die Liebe und die Hochachtung seiner Unterthanen zu erwerben. Gott hat uns nicht die höchste Gewalt verliehen, damit wir uns der Weichlichkeit überlassen, sondern damit wir das allgemeine Beste befördern sollen. Das Glück seiner Unterthanen ist das größte Vergnügen eines tugendhaften Herzens. Nachläßigkeit und ein gewisses nachgebendes Wesen, welches man bey einem Fürsten gemeiniglich Einfalt nennt, macht viele Unglückliche; und du mußt bedenken, daß du blos darum König bist, um sie zu vertheidigen, ihnen zu helfen, und sie zu beschützen."

„Verbanne von deinem Hof alle Astrologen, welche sich mit Wahrsagen abgeben, und alle Chymisten, welche Gold und Edelsteine machen wollen. Ein kluger und aufgeklärter Fürst ist immer reich genug. Ueber die Thüren der Staatsgefängnisse, lasse in weißen Marmor, mit schwarzen Buchstaben folgende Aufschrift eingraben: Wehe dem

Be-

Befehlshaber, welcher dem König das Leiden der unterdrückten Unschuld verhehlt, und der durch seinen Geiz und seinen Stolz die Strafe der Verbrecher vergrößert. Siehe auch dahin, daß deine Rentmeister sich kein Monopolium über das Münzwesen, und die nothwendigen Auflagen im Staat anmaßen. Beschütze gute und gefällige Menschen, und bestrafe die harten und hoffärtigen. Sey nicht unempfindlich gegen die Beleidigungen, jedoch aber empfindlicher gegen die Dienste deiner Unterthanen, und gegen die Freundschaft deines Gleichen."

„Der Ausgang eines Treffens ist immer ungewiß; man muß dahero der Unbeständigkeit des Siegs zuvorkommen, und hierzu hilft Tapferkeit und Klugheit mehr, als Glück. Man muß wissen zu überwinden; allein man vergesse niemals, daß man selbst kann überwunden werden. Trau dir nicht selbst, und lasse dich nicht vom Zorn hinreissen; der Privatmann wird dadurch ein Bösewicht, allein der König ein Ungeheuer."

„Ich

„Ich gebe dir meinen Fluch, wenn du einen Gefangenen länger als vierundzwanzig Stunden in dem Gefängnis schmachten lässest, ohne ihn zu verhören, oder wenn der Prozeß einer Witwe, oder einer Wayse nicht *binnen acht Tagen entschieden ist.* Die Freyheit des Menschen, und *der ruhige* Besitz des eigenthümlichen Vermögens des Unschuldigen, sind die beyden geheiligtesten Sachen auf der Erde."

„Räche dich, ohne zu drohen, damit man dir nicht zuvorkommt. Höre niemals auf Weiberrath, sondern suche es so einzurichten, daß sich dein Feind von ihnen rathen läßt. Sey mehr zu Pferd als im Bette."

„Erinnere dich beständig, daß die Politik der Türken dahin abzielt, um die Uneinigkeit unter den christlichen Mächten zu erhalten; dieser Staatsklugheit haben sie ihr ganzes Glück zu danken, durch welche sie schon mehr erobert haben, und noch erobern wer-

den, als durch ihre Waffen. Wenn endlich das Schicksal auf die Größe eifersüchtig würde, in deren Besitz ich dich nun verlasse, und dich deines Thrones berauben wollte, so erinnre dich, daß ich dein Vater war, und daß du ihn nicht *anders als mit dem Schwerd in der Hand verlassen* kannst.“

„Mit dem römischen Hof wirst du viel zu schaffen haben, dessen Stütze und Beschützer ich bisher gewesen. Mein eigner Vortheil nöthigte mich, mich etwas nach ihm zu richten; und die Lage, in der ich mich befand, erlaubte mir nicht, die Räubereyen der Türken und die Forderungen des Pabsts zugleich zu bestreiten. Was das Wohl meiner Staaten betrifft, so bin ich in allen meinen Unternehmungen glücklich gewesen. Rom ist gemeiniglich nur gegen schwache und unglückliche Fürsten stolz; da es mich aber beständig fürchtete, so schmeichelte man mir immer. Der Hof zu Rom verändert sein Verfahren, je nachdem es Zeit und Gelegenheit erfodert; allein die Furcht, seine Staaten

zu verlieren, welche Mahomet bedrohte, hielt ihn in Rücksicht meiner beständig in den Schranken der Mäßigung; und ich wurde in allen meinen Rechten, Besitzungen und Titeln von ihm bestätigt. Die Päbste verzweifelten immer, daß sie etwas durch ihre Drohungen und durch das Blendwerk ihrer Metaphysik über einen alten Soldaten, wie ich bin, vermögen würden; allein sie werden sich ganz gewiß suchen deine Unerfahrenheit und deine Jugend zu Nutze zu machen, um dich zu erniedrigen und dich zu beherrschen. Erinnre dich beständig, daß die gewöhnliche List, welche sie anwenden, um zu diesem Endzweck zu gelangen, die Beichte ist. Allein es ist leicht dies Vorhaben zu vernichten: sobald dein Beichtvater dich von andern fremden Sachen unterhält, ausser deinen Sünden und andern religiösen Gebräuchen, so danke ihn ab, als einen Betrüger; ja, du kannst ihn sogar als einen solchen bestrafen, damit er seinem Nachfolger zum Beyspiel diene."

„Man

„Man würde sich vergebens bemühen, den Ursprung dieses immer gleichen Betragens der Priester aufzusuchen; er verliert sich in die ersten Zeiten ihrer Stiftung. Diese ehrgeizige, abergläubische und schwärmerische Gesellschaft hat von jeher und an allen Orten gesucht, sich das übrige Menschengeschlecht, entweder durch List oder durch Gewalt, zu unterwerfen, und den Scepter unter das Rauchfaß zu beugen. Die heimliche Staatsklugheit des römischen Hofs, ist dem Ansehen der Regenten oft sehr schädlich gewesen. Das stolze Haupt der Kirche, welches öfters nur durch andere regiert wird, fesselt mit seinen geheiligten Händen, und durch den Aberglauben des Volks, die Ehre, den Ruhm und die Freyheit der Nationen, und der Fürsten, deren Vater es sich nennt, an den Wagen seines Eigennutzes an."

„Es ist jedoch sehr gefährlich, sich diesem furchtbaren Götzenbild unsrer Religion öffentlich entgegen zu setzen. Der Pabst ist zwar nur ein Mensch wie andere, und mit eben

den Leidenschaften und Schwachheiten begabt, ohnerachtet seiner vorgegebenen Unfehlbarkeit, und seiner nahen Verbindung mit dem heil. Geist; allein man bedenke, daß man diesen Menschen zu einem Gott erhoben. Er ist blos der Nachfolger jenes Petrus, welcher zu denen, die ihn anbeteten, sagte: stehet auf.... ich bin ein Mensch wie ihr; allein er ist weit entfernt, seinen Vorgänger in seiner Mäßigung und in seiner Armuth nachzuahmen. Die apostolischen Oberhäupter neuerer Zeiten haben ihren Bannstrahl durch die ganze Welt gegen jeden ausgesandt, welcher sich untersteht, seine Stimme und seine Vernunft gegen die Orakel dieser kapitolinischen Jupiters zu erheben."

„Wenn dir der Pabst Ablässe, Reliquien und Segensprüche überschickt, so empfange sie mit Ehrerbietung, und lasse ihnen durch deine Unterthanen die gehörige Achtung erweisen; es wäre eine gefährliche Unbesonnenheit, wenn man das Volk über diese Materie aufklären wollte; blos der Fürst und seine

seine Minister müssen den Schlüssel zu dem Geheimnis behalten. Sollte aber der Pabst es jemals versuchen, die Anzahl der Priester und der Mönche zu vermehren, um dadurch Geld aus deinen Staaten zu ziehen, oder eine Art von *Inquisition unter deinen Unterthanen zu errichten*, um sie vor der Ketzerey zu bewahren; oder endlich dich zu bewegen suchen, einen Krieg zu unternehmen, um die Sache Gottes zu vertheidigen: so treffe der Blitz Gottes dich und deine Nachfolger, wo ihr ihm gehorchet. Gott weis sich zu rächen, er bedarf der Menschen Hülfe nicht. Lasse dir niemals Drohungen gegen den römischen Hof entfahren, bevor er dir nicht drohet, weil du seinen Eingebungen nicht gefolgt hast; sondern bekriege jeden, der die Ruhe des Volks zu stören, und das Recht des Throns zu schmälern sucht.

„Verbiete allen deinen Unterthanen aufs strengste, daß sich keiner untersteht, sich vor dem vierzigsten Jahr in den Priester- oder Mönchsstand zu begeben. Jeder, der sich

einem geheiligten Müßiggang überlassen und sich von der Arbeit anderer ernähren lassen will, muß billigermaßen vorher das Joch des Lebens mitgetragen, und der Gesellschaft genuzt haben, ehe er sie verlassen kann. Wenn du Krieg führst, so entvölkere nicht dein Land dadurch, daß du deine Einwohner zu Soldaten machst; diese nemlichen Priester und Mönche müssen den Staat vertheidigen helfen, welcher sie im Frieden unnützerweise ernährt. Wenn sich der Pabst dagegen sezt, so suche ihn durch Sanftmuth zu überreden; zwingt dich aber jemals die Nothwendigkeit, das Schwerd gegen ihn zu ziehen, so verbrenne die Scheide; und indem du ihm die Füsse küssest, suche ihm immer die Hände zu binden. Ein solches Betragen wird dir die väterliche Liebe seiner Nachfolger erwerben, und du wirst das Beyspiel und das Haupt so vieler Könige seyn, welche schwach, furchtsam, unwissend, und dumm genug sind, sich von dem Pabst und seinen Priestern das Recht rauben zu lassen, welches Gott ihnen anvertraut, um ihr Volk dadurch glücklich zu

machen, dessen Väter und Herren sie seyn sollen."

Während daß er also redete, so verbreitete sich das Gerücht, daß die Türken seine Krankheit erfahren, und die ganze umliegende Gegend verheerten. Auch hier verließ ihn seine Tapferkeit nicht; die Hofnung, noch einmal seinem Vaterland nüzlich zu seyn, belebte aufs neue seinen sterbenden Körper. Castriotto vergaß sein eignes Unglück, und fühlte das Unglück seines Vaterlandes nur desto lebhafter; er verlangte, daß man ihm seine Waffen und sein Pferd geben sollte; Junag war sein treuer Gefährte, seit zehn Jahren hatte er ihm mit unverbrüchlicher Treue gedient, und alle Gefahren mit ihm getheilt. Da aber bey dem König die Kraft des Geistes nicht mehr von den Kräften des Körpers unterstüzt wurde, so sagte er zu seinen Generalen: **Ziehet hin, meine Freunde, gegen die Feinde; ich werde euch bald folgen.**

Sobald die Türken den fliegenden Federbusch auf dem Helm des Castriotto sahen, so erstaunten sie eben so sehr, als sie erschracken, und suchten blos ihr Heil in der Flucht. Sie verließen die Beute und ihre Waffen, und flohen die ganze Nacht durch, über die Gebürge zurück. Die Soldaten des Castriotto verfolgten sie hitzig, und benahmen dem einen Theil die Macht, und dem andern die Lust jemals wiederzukommen.

Aber ach! eben dieser der Unsterblichkeit so würdige Mann, war im Begriff der Natur den Zoll zu bezahlen, und noch eben diese Nacht in sein Grab zu steigen, um von allen seinen Siegen, und seiner Hoheit, seinem Jahrhundert, seiner Familie und der Christenheit, deren Schutz er war, blos das Andenken seines Namens, und die Erinnerung seiner heldenmäßigen Thaten zurückzulassen. Er gab, nachdem er die Zeichen der ungeheucheltsten Frömmigkeit von sich gegeben, und die heil. Sakramente mit einer grosen Andacht empfangen hatte, seinen Geist in die

Hände Gottes, und seinen Leib der Erde. Er starb den 17ten Januar 1467 in dem fünfundsechzigsten Jahr seines Alters, und dem achtunddreyssigsten seiner Regierung.

Drey Tage nach seinem Tode begleitete sein Sohn und seine Unterthanen mit niedergeschlagnem Gesicht, zerrißnen Haaren, ihren Blick zur Erde gesenkt, und die Augen voller Thränen, in dem tiefsten Stillschweigen, den Vater und den Helden von Albanien zu seiner Ruhestätte. Die Soldaten legten die türkischen Fahnen bey seinem Grabe nieder, und hiengen sie nachher als ein Denkmal seines Ruhms auf. Die Fürsten und Abgesandten begleiteten seine Leiche, welche nun unempfindlich gegen so viele Thränen und Ehrenbezeigungen war. Die Todenglocke erscholl noch durch seine Staaten, als schon die Feinde seines Hauses ihre Kräfte sammelten, um seinen jungen Nachfolger zu unterdrücken. . . . Alle christliche Fürsten wünschten sich Glück, ihrem berühmten Beschützer ihre Erkenntlichkeit und Hochachtung dadurch be-

bezeugen zu können, indem sie das Glück einer so erhabenen Wayse unterstüzten, welche der einzige Erbe des unsterblichen Skanderbegs war. Die Venetianer allein freuten sich, ihn schwach und verlassen zu sehen, damit sie ihm desto leichter einen Theil seiner Staaten abnehmen könnten, wie sie es denn wirklich auch hernach thaten; allein durch ein göttliches Verhängnis verloren sie dieselben nebst ihren eignen Provinzen wieder, in den Kriegen, welche sie mit dem Türken zu führen hatten.

Man siehet leicht aus dieser Geschichte, daß er die verschiednen Zunamen, eines unüberwindlichen Athleten, eines großmüthigen Vertheidigers der Christenheit, der Stütze der Religion, und eines neuen Alexanders, mit Recht verdiente, welche ihm von den verschiednen Päbsten und seinen Mitbrüdern, den Königen, beygelegt wurden; wie auch der Name Skanderbeg, mit welchem ihn selbst seine Feinde beehrten.

Allein, all dieser Ruhm, all diese Glückseeligkeit schwand in einem Augenblick! Nach seinem Tod thürmte sich das Ungewitter auf, und brach von allen Seiten her über das Haupt seiner Nachfolger aus! Die Türken, den Koran in der einen Hand, und das Schwerd in der andern, verwüsteten dieses schöne Königreich, und brachten es endlich auf immer unter das Joch der Knechtschaft. Der Tod, die Sklaverey und die Wüsteneyen bezeichnen noch heutzutag sehr deutlich, die blutigen Ueberbleibsel von dem Durchgang **Mahomets.** Die Erinnerung dieser Unglücksfälle und die Erzählung derselben, welche ich als Geschichtschreiber hier davon gebe, pressen mir Thränen aus: ich will jedoch schweigen. Es giebt gewisse Unglücksfälle, bey deren Erzählung auch das härteste Herz erweicht wird. Die Geschichte, welche ich hier liefere, ist zwar sehr kurz, und enthält wenig einzelne Fälle; ich habe jedoch alles gesagt, was ich sagen konnte. Wenn man blos die Wahrheit erzählt, so kann man in wenig Worten sehr viel sagen. Die Natur ist

immer sehr beredt, wann das Herz von Kummer voll ist. Auch habe ich blos aus Liebe zur Wahrheit die Feder ergriffen, und von ihr muß man es auch erwarten, was diese Geschichte für ein Wirkung haben wird. Ich bin weder in der Beredsamkeit, noch in der Kunst die Geschichte zu schreiben, unterrichtet worden, sondern in einem Serrail aufgezogen, wo ich blos die unumschränkte Gewalt kenne. Ich lebe unbekannt, und aller Hoffnung beraubt. Aber ach! ich bin so unglücklich, daß ich auch in meiner Dunkelheit nicht einmal von den Verfolgungen meiner Feinde, und von meinem widrigen Schicksal befreyt bin! Verlassen, einsam, und verrathen von der Freundschaft selbst, erwarte ich keine Ruhe als im Grabe. Könnte ich doch wenigstens meine Asche mit der Asche meiner Väter vermischen! Doch, nein! das Schicksal das mich verfolgt, ist so hart, daß auch selbst nach meinem Tod mein Schatten noch herumirren und flüchtig seyn wird, und meine Asche zerstreut. Wenn es jedoch wahr ist, daß der, so unbekannt stirbt, weniger unglücklich ist, so werde ich mich nicht

mehr

mehr beklagen. Ich bin der Welt schon einigermaßen abgestorben. Da ich das Schlachtopfer eines eitlen Ehrgeizes, und einer falschen Staatskunst geworden bin, so ist es Zeit der betrüglichen Hoffnung auf einen höchsten Rang, zu entsagen, welche die Quelle meines Elends ist! Ich entsage ihr also auf immer, und ziehe den Ruf eines guten und aufrichtigen Herzens allen andern Vortheilen vor. Alles vergeht, alles verändert sich. Ach! möchte doch mein Name gleich einer Wolke vor der Sonne vorübergehen, ehe ich mich der Niederträchtigkeit schuldig mache! Das Gesetz der Welt sagt: **Wehe den Ueberwundenen!** Wenn ich mich aber meines Unglücks erinnere, so geschieht es mehr um mich über dasselbe zu erheben, als mich dadurch niederschlagen zu lassen. Die Geduld, mit welcher ich bisher mein Elend ertragen habe, zeugt von keiner schwachen und gemeinen Seele. Man muß wirklich sehr groß denken, um ohne sich zu erniedrigen, ein so schreckliches Schicksal zu ertragen. Vielleicht wird man mir sagen: aber bleibt

euch denn gar keine Hoffnung mehr übrig? wird das Schicksal denn nie müde werden, euch zu verfolgen, und euch einige Erholung gönnen? Nein, mein Verlangen ist zu groß, und meine Gesinnungen sind unveränderlich; *meine Feinde haben mir den lezten Streich* versezt, und ich werde davon *sterben. Frey?* Ja, aber elend und vergessen. Empfindlich gegen Beleidigungen, aber noch weit empfindlicher gegen die Freundschaft, wünsche ich mir eine Wüste, wo ich mein Bild, und die Erinnerung meiner Größe begraben kann. Dort, einziger Vertrauter von mir selbst, werde ich weder Unrecht noch Ungerechte mehr sehen. Es wäre wider meine Ehre, wenn ich hier in ihrer Gegenwart schwiege. Meines Gleichen sprechen mit Königen, ohne ihnen zu schmeicheln, und wenn sie sie, als Gut verehren, so verschonen sie dieselben als Böse niemals. Ich bin ein Sohn der Sonne, und kann es nicht sehen, daß man mich erniedrige; und nichts ist erniedrigender auf der Welt, als Ungerechtigkeiten mit anzusehen, und gezwungen zu seyn zu schweigen.

Doch,

Doch, ich vergesse mich. Die Geschichte meines Lebens, und meines Unglücks soll zu einer andern Zeit erscheinen; es ist nicht recht, daß diese hier, welche blos mit Siegen und unsterblichen Thaten angefüllt ist, durch die traurige Erzählung *meiner Widerwärtigkeiten verdunkelt werde.*

Ich muß hier im Vorbeygehen einen Fehler bemerken, welchen Moreri in seinem Wörterbuch, sowohl in Ansehung der mittäglichen als der orientalischen Genealogie Europens begangen hat. Er sagt pag. 349. in dem Artickel Skanderbeg: der lezte aus dem Geschlecht dieses Helden war der Marquis von Saint Ange, welcher in der Schlacht bey Pavia den 24. Febr. 1525 blieb, wo er ein eigenes Corps commandirte, und welchen Franz der I. mit eigner Hand getödet hat.

Der blose Titel: Marquis, kann schon Moreri's Irrthum beweisen. Dieser Titel ist zu weichlich, für den Erben des Schreckens

der Türken. Der Herzog von Ottojano zu Neapel zählet sich auch unter seine Nachkommen; allein dieser Herr ist bescheiden genug, indem er seine Verwandschaft mit ihm blos von der weiblichen Seite her rechnet. Es ist zwar wahr, daß Johann Castriotto nach der Eroberung von Albanien, durch Mahomet den II., sich in seine Lehen, in das Königreich Neapel zurückzog; allein er blieb nicht lange daselbst, denn er gieng bald nachher wieder nach Czerno-Gora, d. h. Montenegro zurück, um sich dort mit der einzigen Tochter des Lazarus Stilanowick, Königs von Servien, zum zweytenmal zu vermählen, welcher sich damals in sein Gebiet Zenta, an dem See von Scutari, geflüchtet hatte. Dem ohngeachtet können sich der Prinz Caramanica Pignatelli, nebst dem Herzog von Ottojano, mit einigem Grund dieser erlauchten Verwandschaft rühmen. Die Familie des Castriotto ist ohnstreitig die edelste im ganzen Morgenland, denn ihr Ursprung verliert sich bis in den Zeiten der Schöpfung zurück. Die türkischen

türkischen Chroniken behaupten, daß der Stifter des ottomannischen Hauses ein Kesselflicker gewesen; allein die Geschichtschreiber des Hauses Castriotto erweisen demselben mehr Ehre. Sie behaupten, und Kantomir bestätigt es, daß der Stifter dieses Hauses *Paul-Aemilius* gewesen, jener Römer, welcher den König von Epirus bey **Epidaurus** schlug, der durch die große Anzahl seiner Elephanten so fruchtbar war. Allein hier ist nicht die Rede von den ersten Stiftern dieser Familie, sondern von ihren Nachkommen. Ich wiederhole es dreist, daß Moreri geirrt habe; denn ich kann mit dem Aeneas sagen: *Et quorum pars magna sum.* Ein guter Geschichtschreiber darf sich jedoch nicht selbst citiren; denn in einer historischen Erzählung, soll weder die Religion, noch das Vaterland, weder der Regente, noch die Eigenliebe unsre Feder leiten.

Moreri behauptet, daß der lezte Nachkömmling so vieler Könige in dem Krieg vom Jahr 1525 sein Leben verlor. Wattson, der

der englische Schriftsteller, und Geschicht-schreiber Philipps des II., welcher eben so glaubwürdig wie Tacitus, und ein eben so scharfsinniger Philosoph ist, als Robertson sagt im ersten Theil pag. 220: „daß, als „im Jahr 1565, Johann Parisot von „la Valette, Großmeister von Malta, das „Fort St. Elme gegen die zahlreiche Armee, „Soliman des II. vertheidigte, welche durch „die Pacha's Dragut und Mustapha com-„mandirt wurde, so war Constantin Ca-„striotto der einzige, welcher gegen die „Meynung aller übrigen behauptete, daß die „Festung sich nicht eher ergeben sollte, als „bis sie unter ihrem Schutt begraben wären; „und um seine Meynung zu unterstützen, so „erbot er sich in dem Fort einzusperren, und „es mit den Truppen, welche ihm freywillig „folgen würden, zu vertheidigen; der Groß-„meister nahm dieses Anerbieten, als von ei-„nem Fürsten, der ihm zu Hülfe kam, an, „(dann Skanderbeg hatte das Religions-„Kreuz erhalten, welches ihm Pius der II. „als Beschützer des Ordens für seine Nach-

„kom-

„kommen gegeben hatte.) Jeder wetteiferte „mit dem andern, um sich unter seine Fah- „nen zu begeben, und seine Gefahren zu „theilen." Hier ist also ein Constantin Castriotto Großkreuz von Malta, welcher nach dem Beyspiel seiner Vorfahren sein Land verläßt, um den Orden gegen die Türken zu vertheidigen, nachdem der Marquis von St. Ange vierzig Jahre vorher von Franz dem I. war getödtet worden. Die Chroniken von Malta bestätigen diese Aussage des **Wattson**; und **Moreri** hat niemand für sich als den **Paul Jovius**, welcher ein eben so unrichti- ger Geschichtschreiber, als er selbst ist. In den Archiven der Bibliothek zu Constantinopel findet man noch eine ununterbrochene Reihe des Geschlechtregisters von Castriotto. Al- lein wir wollen uns noch einen Augenblick bey diesem berühmten Helden verweilen, welcher die Zierde seiner Familie und seines Jahr- hunderts war.

Georg Castriotto war, wie wir schon gesagt haben, die Stütze der Christenheit und

das Schrecken der Türken. Corvinus Hunniades von Ungarn, der ehemals sein Feind, nachher aber sein Freund wurde, sagte, als er die große Armee Amuraths des II. an der Donau schlug: Ich habe die Schlacht in eben dem Augenblick gewonnen, als Castriotto sein Pferd umlenkte, um nach Albanien zurückzukehren. Was noch das mehrste zu dem Ruhm Skanderbegs beygetragen, ist, daß er die beyden mächtigsten Kayser überwunden, denen die Türken ihre Besitzungen in Europa, und alle übrigen Eroberungen zu danken haben, vermöge deren sie nun in die Politik der Christen einen Einfluß haben. Er hatte es weder mit einem einfältigen Mustapha zu thun, welcher sein Geld den Fischen vorwarf, noch mit einem weibischen Osman, welcher immer bey den größten Circassierinnen seines Reichs schlief; sondern er mußte den Amurath mit dem Beynamen Feta, oder Eroberer, und den Mahomet, genannt As-Biuch, oder den Unermüdeten bekämpfen. Ersterer verlor so vieles durch ihn, und er zeigte ihm soviele Wunderwerke in der Kriegs-

kunst

kunst, und in der Tapferkeit, daß dieser Fürst aus Verdruß und Zorn seinen Geist darüber aufgab. Man sieht noch heutzutag in Albanien, bey der Stadt Lissa, auf einem kleinen Hügel sein Grabmal mit einer Moschee und einigen Häusern; *und diesen Ort nennen die Türken den Schatten Amuraths.*

Nachdem **Mahomet** in Asien und Europa viele Eroberungen gemacht, und das Reich Constantins unterjocht hatte, so glückte ihm jedoch keine einzige Unternehmung gegen den **Castriotto** und die Christenheit.

So war der Mann, welchen die Hand Gottes nach einer Form bildete, welche zum Unglück seiner Nachkommen in dem Augenblick seiner Geburt entzwey gerochen wurde! **Georg Castriotto** war von riesenmäsiger Größe, und ragte mit seinem Kopf über seine größten Soldaten hervor. Er hatte eine Adlers Nase, eine weiß und rothe Haut, eine offne Stirne, und das Kinn etwas hervorragend. Das beste Gemälde von ihm, und dasjenige, welches der Statue, die man in

Albanien noch von ihm sieht, am ähnlichsten ist, ist dasjenige, welches der Großherzog von Toscana besizt, und das in der Gallerie *del Poggio Imperiale*, neben dem Bildnis Mahomets aufgehängt ist. Er trug seinen Bart ungeschoren, allein seine Haare waren verschnitten, so wie noch heutzutag einige polnische Edelleute zu gehen pflegen. Er schlief niemals ohne seinen Säbel auf seinem Bette zu haben. Ein Dolch hieng beständig an seinem Gürtel, und ein fliegendes Kleid von grünem Tuch, das Band des Ordens, und das Johanniskreuz, welches er aus Frömmigkeit trug, nebst gelben Stiefeln, waren seine gewöhnlichen Zierrathen. In Friedenszeiten gieng er gewöhnlich mit blosem Haupte; allein auf dem Schlachtfeld trug er einen großen Helm, welcher mit Reiherfedern geschmückt war, um, wie er sagte, seinen Soldaten zu zeigen, daß da, wo sein Kopf sey, auch der Feind wäre.

Man behauptet, daß Castriotto eine übermenschliche Stärke besessen, und er schien

von

von einer ganz andern Art zu seyn, als andere Menschen. Gleichsam als wenn er den Bedürfnissen und den Schwachheiten der Menschheit nicht unterworfen wäre, enthielt er sich ganze Tage lang des Essens und Trinkens; und er *gieng mit einer solchen Wuth auf die Janitscharen los*, daß man behauptet, er allein habe in seinem Leben auf zweytausend von ihnen niedergesäbelt. Es schien als wenn eine unsichtbare Hand seine Streiche leitete. Er soll in zweyundzwanzig Schlachten sehr tief in den Feind eingedrungen seyn, ohne jedoch mehr als eine kleine Wunde am Bein davon getragen zu haben. Man berichtet noch vieles von ihm, welches übernatürlich scheint; da aber die mehresten seiner Geschichtschreiber in den Zeiten des Heldenmuths, der Schwärmerey und des Aberglaubens gelebt haben, so werde ich sie mit Stillschweigen übergehen. Der Weise weiß, daß nichts durch Wunder geschieht. Der Mensch ist sowohl in Ansehung seiner Leibes- als seiner Geisteskräfte eingeschränkt; und die Unwissenheit des einen bringt die Geschicklichkeit des andern zum

Vorschein. Alles ist hinfällig, und hängt von gewissen Nebenumständen ab. Derjenige ist heute nichts, welcher morgen vielleicht die Gewalt über das Leben der übrigen in seiner Gewalt hat.

Castriotto war thätig, *tapfer*, voller Klugheit und Erfahrung, und ein solcher Mensch muß immer über die andern erhaben seyn. Er war so sehr mit seinem Vorhaben beschäftigt, daß er von dem Tage an, als er nach Albanien kam, bis zu der Zeit, daß er seine Staaten wieder erobert hatte, keine Nacht länger als zwey Stunden schlief. Alles zitterte damals: alles gehorchte; es war kein Minister, kein General, welcher nicht unter einem Prinzen, der die Seele seines Staats war, und dem man entweder gehorchen oder unterliegen mußte, seine Schuldigkeit that. Er hatte sich in der Welt einen so großen Ruhm erworben, daß Ussum-Cassa, König von Persien, eine Gesandtschaft an ihn schickte, um ihn zu bitten, ihm mit seinem Rath und seiner Hülfe gegen den Beglerbeg von Grie-

chenland beyzustehen, welcher die Armee Mahomets commandirte. Ein gleiches that David Comnenus, Kayser von Trapezunt, und der deutsche Kayser nannte ihn den lebendigen Adler der Christenheit. Er sezte den Fürsten von Silistria wieder in seine Staaten ein; und der Augenblick seines Todes, war der Augenblick des Falls und der Sklaverey aller griechischen Fürsten seiner Nachbarn.

Er war geschickt in allen Leibesübungen, und unerschrocken in der Gefahr des Todes. In seinem zehnten Jahr war er zu Adrianopel, als ein tartarischer Fürst, Namens Allabuck, der eine riesenmäßige Größe hatte, und sich auf seine Tapferkeit viel zu gute that, es sich einfallen ließ, den Tapfersten an dem Hofe Amuraths zum Kampf auszufordern. Castriotto besann sich nicht einen Augenblick mit diesem Barbaren zu kämpfen; allein der Sultan, der ihn zu verlieren fürchtete, verbot es ihm, und wollte seinen Kaimakan, welcher ein Araber von ausserordentlicher Stärke war, gegen ihn schicken. Castriotto

aber drang darauf, und schlug sich mit ihm; nach einem zweifelhaften und hartnäckigen Gefecht, siegte er endlich über den Tartarn, und tödete ihn. Es kamen auch zwey Persianer Saia und Zampsa, welche sich in Gegenwart des Castriotto rühmten, unüberwindlich zu seyn. Georg, welcher eben so klopffechterisch gesinnt war, wie sie, sagte ihnen, er würde es nicht eher glauben, bis er ihre Tapferkeit geprüft hätte; diese waren durch den Stolz des jungen Menschen beleidigt, und forderten ihn heraus. Er schlug sich zuerst zu Fuß, und nachher zu Pferde mit Lanze und Helm. Saia war der erste Kämpfer. Georg legte seine Lanze hin, nahm seinen Säbel, und gab ihm einen so fürchterlichen Hieb auf den Kopf, das er zu Boden stürzte; Zampsa kam, wider die Gesetze der Ausforderung, dem Ueberwundenen zu Hülfe, welcher bald wieder aufstund, und von neuem kämpfte. Allein, Castriotto, welcher nicht blos zu dem Schrecken zweyer Menschen, sondern des ganzen ottomannischen Reichs geboren war, verdoppelte seine Kräfte

und seine Streiche so sehr, daß er siegreich den Kampfplatz verließ, nachdem er seine beyden Gegner getödtet hatte. Er trug ihre Waffen, und führte ihre Pferde zum Beweiß seines Sieges in das Lager Amuraths. Man behauptet, daß *ihm bey dieser* Gelegenheit der Kayser, und die Armee, den Namen Skanderbeg beylegte; ich zweifle übrigens sehr, daß Alexander von Macedonien, welcher klein war, ein gleiches hätte thun können.

Als man dem Mahomet hinterbrachte, daß der Säbel des Castriotto von so gutem Zeug wäre, daß er die Helme und andere eiserne Waffen entzweybräche, einen Ochsen mitten entzweyhieb, und die Türken bis auf den Nabel spaltete; so bat er den König von Albanien, ihm ein Geschenk damit zu machen. Castriotto gab seinen Säbel den Gesandten des Mahomets, welcher eine Probe damit machen wollte. Da er aber sah, daß er nicht besser war als der seinige, so schickte er ihn wieder zurück, indem er sagte, daß er für sein Geld sich ebenfalls einen solchen

Säbel anschaffen könnte. Castriotto nahm alsdenn den Säbel, und hieb, in Gegenwart der Türken, ein Pferd mitten von einander, und machte noch andere ausserordentliche Proben; hierauf gab er zur Antwort: daß Castriotto zwar dem Mahomet seinen Säbel, aber nicht seinen Arm überschickt hätte. Die Türken von Bewunderung und Furcht durchdrungen, baten den Skanderbeg, ihnen zu erlauben, daß sie den Säbel ihrem Herrn wieder zurückbringen dürften, um ihn als ein Andenken seiner Person, und einen Beweiß seiner Stärke aufzubewahren. Dieser Säbel befindet sich noch jezt in dem kayserlichen Schatz zu Constantinopel, neben dem Säbel des Aly, welcher von den Türken als heilig und wunderthätig verehrt wird. Die Türken behaupten, daß, indem Aly mit seiner Armee über die Gebürge gieng, er vorauslief, und die Berge entzweyhieb, um ihr den Durchmarsch zu erleichtern. Der Koran ist mit dergleichen Wundern angefüllt, so wie die Korane anderer Religionen.

Castriotto war in dem Treffen so muthig, daß er sich in dem Getümmel der Schlacht immer die Lippen mit den Zähnen entzweybiß, und seinen Bart und sein Kleid mit Blut befleckte.

Mit drey- funfzehn- oder dreysigtausend Mann höchstens, überwand er beständig Armeen von hundert- auch zweymalhundert-tausend Türken. Mahomet sagte einst zu seinen Generalen, als er vom Skanderbeg redete: Ich werde den Castriotto beständig an seinem Gesicht erkennen, aber niemals an seinen Schultern; denn er hat mir noch niemals den Rücken gekehrt.

Wenn er gewaffnet auszog, um eine Schlacht zu liefern, so erschien er mitten in seinem Lager so fröhlich und so gesezt, daß er allen seinen Soldaten den grösten Muth einflößte. Er besaß eine Beredsamkeit, die so sehr mit seinen Handlungen übereinstimmte, daß sie eben so willig waren, sich in die Arme des Todes und der Gefahr zu werfen, als wenn sie ihren König zu einem Triumph und nicht zu einer ungewissen Schlacht begleiten sollten.

Dieser grose Mann war blos seinen Feinden furchtbar; er war menschlich, sanft und liebreich gegen seine Unterthanen. Er war ausser-

ausserordentlich freygebig, und belohnte alle diejenigen, welche sich in seinem Dienst hervorthaten, und machte sich ein Vergnügen daraus, sie zu loben. Er wußte beynah alle Namen seiner Soldaten auswendig, deren Herz er durch sein gefälliges und ehrbares Betragen in der Gewalt hatte. Er vereinigte übrigens mit seiner Tapferkeit eine grose Gütigkeit und eine ausserordentliche Grosmuth. Man kann von ihm sagen, daß sein Jahrhundert seinen Geist, und sein Volk sein Herz kannte. Er versäumte niemals, den Armen und Bedrängten sein Mitleid und seine Freygebigkeit fühlen zu lassen. Er war klug in seinen Berathschlagungen, und überlegte sein Vorhaben reiflich; wenn er aber einmal entschlossen war, so führte er es mit der grösten Geschwindigkeit und Standhaftigkeit aus. Ein langsamer und unentschlossener Geist ist einem Lande, das in Gefahr ist, immer schädlich. Ob er gleich immer mit dem Krieg beschäftigt war, so liebte er doch die Bücher; da er aber in der griechischen und lateinischen Geschichte bekannt war, so verachtete er alle Romanen. Cäsars Kommentarien war sein Lieblingsbuch. Er verstund vollkommen die Sprache, die Sitten, und die Art zu kriegen der Türken; und war übrigens sehr glücklich in seinem Vorhaben.

Er sprach mit vieler Fertigkeit verschiedene europäische Sprachen. Seine Frömmigkeit trieb ihn an, öfters sich allerley Gefahren zum Besten des Christenthums auszusetzen. Wenn man ihm zu einem ausserordentlichen Sieg Glück wünschte, so sagte er: Ich muß beständig siegen, denn Gott ist der General meiner Armee; ihm muß man danken, und nicht mir, der ich blos sein Adjutant bin.

Er lebte so regelmäßig, so weise, und besonders so keusch, daß er zugleich das Beyspiel und das Wunder seiner Zeit war, so wie sein Gedächtnis es der künftigen seyn wird. Er ließ keine Pflicht seines Standes unerfüllt; eine seltne Tugend bey einem Soldaten, und bey einem General, welcher so sehr beschäftigt war, wie er!

Nicolaus der Vierte wollte ihn heilig sprechen, allein die Nachfolger Skanderbegs wollten die hunderttausend Thaler nicht hergeben, welche man dem Pabst, als dem Generalpachter des Paradieses, dafür bezahlen muß; er wird heutzutag einstimmig für den grösten Feldherrn der Welt gehalten, jedoch auf der andern Seite nur als ein kleiner Diener des himmlischen Hofstaats angesehn. Die Römer nennen indessen die Straße, welche nach Monte Cavallo zu dem Pabst

führt,

führt, *la strada di Scanderbeg*, zum Andenken des Besuchs, welchen er ehemals bey ihnen abgelegt.

Der griechische Patriarch von Peck und Montenegro war Ursache, daß die Nachkommen des Castriotto sich weigerten, ihren berühmten Vorfahr kanonisiren zu lassen. Selbst die Türken bezeugten nach der Eroberung von Lissa die gröste Ehrfurcht für seine Asche. Sie suchten vor allen Dingen sein Grabmaal auf, gruben seine Gebeine aus, zerschnitten seine Kleider, und theilten sie unter ihre Generale als Reliquien aus; sie trugen sie sogar wie einen Talismann am Halse, in der Meynung, daß sie dadurch im Treffen unverletzbar würden.

Ich kannte zu Konstantinopel Osman-Angar, Reis-Effendi des Divans, welcher eine solche Reliquie trug. Er sagte mir mit der grösten Aufrichtigkeit: **daß er diesen Knochen des Skanderbegs um keinen Preis von sich geben würde; denn er wäre versichert, daß er weder meuchelmörderischerweise umkommen, noch in einer Schlacht bleiben würde.** Einige Zeit nachher sahe ich seinen Sohn in Bosnien als Pacha, und er meldete mir, daß sein Vater todt sey. Ich erkundigte mich, ob er ohngefähr bey der Armee des Grosveziers an der Donau umgekommen wäre. **Ach! nein,**

sagte

sagte, er, mein Vater konnte nicht getödet werden, indem er den Knochen des Skanderbegs bey sich hatte; sondern er hat die Ehre gehabt, zu Adrianopel, mit dem Strick des Sultans, erdrosselt zu werden, gegen welchen der Knochen des Skanderbegs keine Kraft hatte. *So weit geht der Aberglaube der Menschen*, wenn er durch Vorurtheile, Meynungen, oder die Betrügerey derjenigen genährt wird, welche das Orakel der Religion regieren.

Es ist wohl wahr, daß wenn die christlichen Fürsten darauf aufmerksam gewesen wären, daß sie einen Menschen unter sich hatten, welcher im Stande war, die grösten Veränderungen zu bewerkstelligen, so hätten sie zugleich mit ihm die Türken sehr leicht wieder über das Meer zurückjagen, und sie wieder in ihre Hölen in Asien einschränken können, anstatt daß sie jezund den schönsten Theil Europens ruhig besitzen, und sich Tribut bezahlen lassen.

Dieser ausserordentliche Held war wohl im Stande, ihre Macht zu stürzen, und das Kreuz auf den nemlichen Hippodromus aufzupflanzen, worauf heutzutage die Christen täglich und mit Widerwillen den Roßschweif und hen halben Mond sehen müssen. Castriotto hatte, ganz allein für sich, schon

dieses Vorhaben ausgedacht, nachdem er von allen Fürsten seiner Zeit verlassen war. Allein der Tod riß ihn aus den Armen des Sieges und seines grosen Vorhabens, als er eben Zurüstungen machte, künftigen Frühling die Schande der Paläologen und der Christen vor den Mauren von Bizanz zu rächen.

Er besaß endlich alle *Eigenschaften*, welche man an einem General, einem guten König, einem rechtschaffnen Bürger und einem frommen Mann, wünschen kann. Welches Glück, welche Ehre ist es nicht für das Andenken dieses grosen Mannes, wenn man sieht, daß nach drey Jahrhunderten und mehr, der Schäfer, der Bürger und der Reisende, er sey Türke, Christ oder Jude, die Ueberbleibsel seiner Asche seegnen; sie verweilen erstaunt bey den Ruinen seines Grabes, und sprechen mit gerührtem Herzen: **Hier liegt Castriotto der Skanderbeg! Wie tapfer! Wie gerecht! Wie gut war er! .... Welch ein Beyspiel für die Könige! Welche Pflicht für denjenigen, der sein Nachkomme und sein Geschichtschreiber ist!**

Ende.

SÜDOST-INSTITUT
MÜNCHEN

Lohnzettel

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zanović, Stjepan

Geschichte des Grosen Castriotto genannt Skanderbeg, König von Albanien, und Großherzog von Epirus Aus dem Französischen

[Nürnberg?] 1780

Regensburg, Institut für Ost- und Südosteuropaforschung -- W 02/485
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00108177-9
VD18 11836474-ddd

Die PDF-Datei kann elektronisch durchsucht werden.